

Hieronymus Köler d. Ä. (1507-1573) und die Neue Welt

Eine imaginäre Begegnung

Die Entdeckung des Fremden – Prolog

Meine erste Begegnung mit Hieronymus Köler fand Anfang der 1990er Jahre statt. Ich arbeitete am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, um eine Ausstellung vorzubereiten, die den Behaim-Globus, der 1992 500 Jahre alt wurde, würdigen sollte.¹ Neben Kartographie und nautischen Instrumenten spielten dabei die wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen Portugals und Spaniens eine Rolle, aber auch die Bedeutung Nürnbergs in dieser Zeit. Zu thematisieren war dabei die europäische Expansion des 15. und 16. Jahrhunderts und nicht zuletzt ging es um Formen der europäisch-überseeischen Begegnung zwischen den ›Wilden‹ und den ›Zivilisierten‹, wie der Historiker Urs Bitterli (1976) seine damals vielgelesene Studie betitelt hatte. Der Nürnberger Hieronymus Köler war in diesem Zusammenhang ein interessanter Zeitzeuge, der in den 1530er Jahren auf die iberische Halbinsel gereist war, in Sevilla mit Wissbegierde die Nachrichten aus der Neuen Welt vernahm und den Entschluss fasste, selbst an einer Expedition dorthin teilzunehmen.²

¹ Der Globus wurde 1492 auf Initiative des Nürnbergers Martin Behaim (1459-1507) gefertigt und vom Rat der Stadt Nürnberg finanziert. Die Ausstellung ›Focus Behaim Globus‹ wurde vom Dezember 1992 bis Mai 1993 gezeigt (vgl. Focus Behaim Globus 1992).

² Diese Episode aus Kölers Lebensbeschreibung wurde bereits 1874 veröffentlicht. Allerdings wurden nur die Nürnberger Archivalien ausgewertet (vgl. Welsler 1874).

Zwar blieb es bei dem Versuch Kölers, die Neue Welt zu betreten, doch erfahren wir aus seinen Aufzeichnungen einiges über die Vorbereitung des Unternehmens, über Erwartungen und Begehrlichkeiten der Beteiligten und wir lesen sogar etwas über Aussehen und Lebensweise der dort lebenden Indianer. Köler hatte solche nicht mit eigenen Augen gesehen, sondern von Seeleuten und zurückgekehrten Siedlern von ihnen gehört. Dass er sich selbst nicht an kolonialen Raub- und Mordzügen beteiligt hatte, machte ihn sympathisch.

Hieronymus Köler bekam einen zwar kleinen, doch ehrenvollen Platz in der Ausstellung zugewiesen (Focus Behaim Globus 1992: 837). Meine Neugierde war geweckt und gleichzeitig das Bedürfnis, ihm mehr Aufmerksamkeit zu schenken als dies zunächst möglich war. Kölers Beschreibungen schienen mir eine wertvolle Quelle für eine Imaginationsgeschichte des Fremden zu sein.

Der/die/das Fremde hatte Konjunktur in den 1980er Jahren. Die Entdeckung des Gegenstandes ›Fremdheit‹ und die Einsicht in die Notwendigkeit, Fremdverstehen zu *erlernen*, war ausgelöst worden durch das Phänomen Migration. Politisch wurde dementiert, was längst unübersehbar war: Die Bundesrepublik war Einwanderungsland geworden. Die Rede von der ›multikulturellen Gesellschaft‹ machte die Verhältnisbestimmung ›Wir‹ und ›die Anderen‹ zum Thema in der öffentlichen Debatte und der Akademie. Das Verstehen des Fremden beschäftigte Sozial- und Kulturwissenschaften, Geschichts- und Literaturwissenschaften, aber auch Künstler, Sozialarbeiter und Museumspädagogen. Aus einem allgemeinen ›Wir‹ und die ›Anderen‹ wurde schließlich ›Europa und die Anderen‹.³ Diese Thematik wurde in den 1980er und frühen 1990er Jahren publikumswirksam in großen Ausstellungen bearbeitet. Das ›Fremde‹ wurde dabei vorwiegend ästhetisiert und historisiert.⁴ ›Exotische‹ Welten wurden durch die Brille

³ Die Dissertation von Felicitas Schmieder (1991) und die Habilitationsschrift von Folker Reichert (1990) sind dafür zwei Beispiele.

⁴ Die Institution der Berliner Festspiele hatte hier die Rolle des Trendsetters. Der Trend setzte 1982 ein mit der Ausstellung ›Mythen der Neuen Welt. Zur Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas‹. Es folgten weithin Ausstellungen wie ›Europa und die Kaiser von China‹ (Berlin 1985), ›Exotische Welten – Europäische Phantasien‹ (Stuttgart 1987), ›Europa und der Orient, 800-1900‹ (Berlin 1989), ›Japan und Europa, 1543-1929‹ (Berlin 1993). Die durchweg historiographisch konzipierten Ausstellungen sparten die Gegenwart aus. Im Vordergrund stand die Kategorie

europäischer Phantasien.⁵ Man könnte dies im Rückblick als verzögertes Feedback auf Edward Saids (1978) vieldiskutierte Orientalismus-These verstehen, wäre die Thematisierung von Machtverhältnissen nicht so offenkundig ausgeblendet gewesen. Das änderte sich mit dem ›Kolumbus-Jahr‹ 1992. Die 500-Jahr-Feier der ›Entdeckung‹ Amerikas wurde an vielen Orten der Alten und Neuen Welt zelebriert.

War nicht das, was die Besetzung der Santa María in der karibischen Inselwelt erlebte, die Begegnung mit dem maximal Fremden? Handelte es sich dabei nicht um einen historischen Modellfall, der 500 Jahre später unter dem Zeichen der Globalisierung als besonders lehrreich erschien? Zwar waren auch hier die Großveranstaltungen (Weltausstellung in Sevilla und in der National Gallery of Art in Washington) bemüht, Kunstschätze zu präsentieren und Kolonialismus und Ausbeutungsgeschichte in den Hintergrund zu stellen, doch stimulierte das Thema unvermeidlich Machtfragen und die Reflexion der ›eigen-fremd‹-Dichotomie.⁶ Die Behaim-Ausstellung in Nürnberg stand zwar im Windschatten des Kolumbus-Jahres, war aber gleichwohl von der allgemeinen Debatte um Fremdverstehen erfasst.

›Exotismus‹, deren wechselnde Moden abgehandelt wurden. Damit wurde der vereinnahmende Blick der Europäer auf die Anderen hauptsächlich ästhetisierend abgehandelt.

⁵ Eine aufwendige Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart stellte die wechselnden Phasen europäischer Exotismusfaszination in den Mittelpunkt (vgl. Exotische Welten 1987).

⁶ Die Weltausstellung in Sevilla stand unter dem Motto ›Kunst und Kultur um 1492‹. Damit war nicht nur die ›Entdeckung‹ Amerikas Thema, sondern man wollte in dieser Mammut-Schau einen globalen Querschnitt der Weltkulturen um 1492 darstellen. Gezeigt wurden Exponate aus Europa, Alt-Amerika, der islamischen Welt und dem Fernen Osten (Indien, China). Eine fast identische Idee verfolgten die Ausstellungsmacher der National Gallery of Art in Washington. Das dort gezeigte Projekt trug den Titel ›CIRCA 1492 – Art in the Age of Exploration‹ und befasste sich, vorwiegend kunsthistorisch, mit drei Regionen: Europa, Amerika und China. Vergleichsweise bescheiden präsentierte sich die Ausstellung ›Amerika 1492-1992: Neue Welten – Neue Wirklichkeiten‹ im Martin-Gropius-Bau in Berlin.

Diese Debatte der 1980er Jahre kreiste, zumindest im intellektuellen Milieu und befeuert durch Stimmen postkolonialer Kritik, um die grundsätzliche Frage, ob Fremdverstehen überhaupt möglich sei, oder ob das Fremde nicht bereits im Moment des Erstkontaktes kannibalisiert werde. Ist nicht im Blick des Entdeckers ein hegemonialer Gestus eingeschlossen? Wird das Unvertraute nicht unweigerlich nostrifiziert? Sind Textzeugnisse solcher Begegnungen mit dem kulturell Fremden unentrinnbar immer nur Spiegel des Eigenen? Diese zugespitzten Positionen belebten die Diskussion und die Forschung zur Ästhetik und Politik des Fremdverstehens, zu Wirklichkeitswahrnehmung und Repräsentationsstrategien. Imagologie und Xenologie waren ambitionierte Versuche, Fremdheitsforschung gar in eigenständigen Disziplinen zu befestigen.⁷

Insbesondere die Ethnologie als ›Wissenschaft vom kulturell Fremden‹ (Kohl 1993) sah sich aufgefordert, über Möglichkeiten und Grenzen des Fremdverstehens nachzudenken. Vorauszusetzen war dabei eine Projektionsfläche von Abwehr und Verlangen, die sich zwischen Fremdes und Eigenes schiebt, und die Einsicht, dass schreibaktive Ethnologen fremde Realitäten nicht nur dokumentieren, sondern machtvoll mitgestalten.⁸ Ethnologisch inspirierte Literaturwissenschaft wandte sich einer bis dahin eher unbeachteten Gattung - der des Reiseberichts - zu und analysierte Schreib- und Bildstrategien, um Fremderfahrung und Fiktionalität ins rechte Verhältnis zu setzen (wesentliche Impulse liefert hierfür Brenner 1988a, 1990). Reiseberichte von Kolumbus bis Lévi-Strauss waren demnach als Texte zu lesen, die perspektivisch gebunden sind und Fremderfahrung nur als konstruierende Texterfahrung zugänglich machen (siehe hierzu Kiening 1996: 71).

Zu diesem Zeitpunkt hatte allerdings die Realgeschichte den historisierenden, konstruktivistisch-hermeneutischen Umgang mit Fremdheit be-

⁷ Das Projekt einer literaturwissenschaftlichen Imagologie ist weitgehend in der interkulturellen Hermeneutik aufgegangen. Xenologie ist überwiegend ein Projekt des kamerunischen Politologen Léopold-Joseph Bonny Duala-M'bedy geblieben (vgl. Dyserinck und Syndram 1988, Hufnagel 1993, Duala-M'bedy 1977, Schmied-Kowarzik 2004).

⁸ Die ›Writing Culture‹-Debatte rückte dies unmissverständlich ins Bewusstsein (vgl. Clifford und Marcus 1986).

reits überholt. Die massenhafte Begegnung mit real existierenden Fremden, die nicht als fremd gelten durften, nämlich mit jenen Bürgern, die aus der ehemaligen DDR in den Westen strömten, konfrontierte mit unerwarteten Herausforderungen. Zu Beginn der 1990er Jahre, angesichts pogromartiger Ausschreitungen in Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Mölln und Solingen erhielt das Thema Fremdheit eine gänzlich andere Einfärbung.⁹ Zehn Jahre später, am 11. September 2001, wurde die Dichotomie ›fremd-eigen‹ explosionsartig dramatisiert und gilt seither als bedrohlicher Antagonismus. Xenologische Hermeneutik und sozialpädagogische Visionen einer multikulturellen Gesellschaft bestanden längerfristig diesen Härtestest nicht. War es in den 1980er Jahren noch die *Begegnung* mit dem Fremden, die Faszination entfalten konnte, so sind es seither *Clash*-Szenarien, die Angst machen.¹⁰ Nicht das Fremde, sondern Überfremdungsfurcht und das Kreisen ums Eigene stehen dabei im Mittelpunkt. ›Deutschland schafft sich ab‹ oder ›die Deutschen werden ersetzt‹ sind die populistischen Kampfschreie der Gegenwart.¹¹ Die Abwehr des und der Fremden bestimmt das politische Tagesgeschäft. Der wissenschaftliche Blick ist davon nicht unbeeinflusst.

⁹ Zwischen dem 17. und 23. September 1991 wurden im sächsischen Hoyerswerda ein Wohnheim für Vertragsarbeiter und ein Flüchtlingswohnheim angegriffen. Vom 22.-26. August 1992 wurde die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber und ein Wohnheim für ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter in Rostock-Lichtenhagen rassistisch motiviert attackiert. Am 23. November 1992 erfolgte ein Brandanschlag auf ein von türkischen Familien bewohntes Haus in Mölln, Schleswig-Holstein, der drei Menschenleben kostete. Am 29. Mai 1993 starben fünf Menschen türkischer Abstammung in den Flammen ihres Hauses in Solingen, das von Neonazis angesteckt worden war.

¹⁰ Nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums wurde nicht nur das ›Ende des Geschichtes‹ (im Sinne der Systemgegensätze Kapitalismus-Kommunismus) ausgerufen, sondern auch die Prognose eines nahenden ›Clash of Civilizations‹ durch den Politikwissenschaftler und Pentagon-Berater Samuel Huntington (1996). Wiewohl Huntingtons Thesen als wissenschaftlich unhaltbar kritisiert wurden, waren sie politisch ›gut zu denken‹ und beförderten bekanntermaßen eine eigene Wirklichkeit.

¹¹ Thilo Sarrazins Buch ›Deutschland schafft sich ab‹ erschien 2010 und ist, mehrfach aufgelegt, eines der bestverkauften Sachbücher hierzulande. Die Redewendung von der ›Ersetzung‹ der einheimischen Bevölkerung durch Fremde gehört zum Vokabular der europäischen Rechtspopulisten, das mittlerweile in den USA

Eine Textstelle aus dem Jahr 1988 mag dies verdeutlichen. Der Germanist Peter J. Brenner, der wesentlich zur Erforschung der Gattung Reisebericht beigetragen hat, schreibt in seinem lesenswerten Artikel »Die Erfahrung der Fremde«: »Dem Einfluß des Fremden, der vor allem durch Migrationsbewegungen virulent wird, wohnt ein kulturelles Innovationspotential inne, das sich auf den verschiedensten Gebieten, vom Alltagsleben bis zur Wirtschaftsordnung entfalten kann. Der Fremde wird aufgrund der spezifischen Voraussetzungen, die er in eine Kultur einbringen kann, zum Ferment des wirtschaftlichen und kulturellen Wandels; anders als die eingesessenen Mitglieder eines Kulturkreises ist er nicht durch Traditionen und mentale Gewohnheit gehemmt und kann deshalb eine innovierende Kraft entfalten, die unter dem Signum des neuzeitlich-aufklärerischen Fortschrittsgedankens als positiv empfunden werden muß« (Brenner 1988b: 26-27).

Dreißig Jahre später ist jegliche Unbefangenheit im Umgang mit solchen Zeilen sowohl bei Leser wie Autoren geschwunden. Sie wirken womöglich provozierend, sind zumindest befremdlich.

Was hat diese weitschweifige Rückbesinnung auf den Zeitgeist der 1980er Jahre mit Hieronymus Köler zu tun? Gedächtnisarbeit, so scheint mir, hat seinen legitimen Platz in Festschriften. Das intellektuelle Klima jener Dekade, in der auf produktive Weise über das Fremdverstehen nachgedacht wurde, inspirierte auch Mark Münzels Arbeiten, die – auf höchst originelle Weise und durchaus gegen den Zeitgeist gebürstet – Möglichkeiten des Fremdverstehens ausloten.¹² Seine Mehrfachexpertise in Ethnologie und Literaturwissenschaft ist hierbei befruchtend und regte dazu an, mich erneut mit Hieronymus Köler zu befassen und über dessen imaginäre Begegnung mit einer Neuen Welt nachzudenken.

übernommen wird. Bei den Ausschreitungen in Charlottesville (USA) am 12.8.2017 riefen Neonazis »Jews will not replace us« (<https://www.theguardian.com/us-news/2017/aug/16/charlottesville-neo-nazis-vice-news-hbo> [18.08.2017]). Die Ersetzungsrhetorik geht vermutlich auf den französischen Philosophen und Vordenker des Front National, Renaud Camus, zurück, der in »Le Grand Remplacement« vor einem »großen Bevölkerungsaustausch« warnt (<http://www.faz.net/aktuell/politik/fluechtlingskrise/renaud-camus-thesen-sind-bei-front-national-salonfachig-13809272.html> [21.09.2017]).

¹² Stellvertretend für die rege Publikationstätigkeit Mark Münzels seien hier nur zwei Beiträge genannt, die um das Verstehen indianischen Denkens kreisen (Münzel 2000, 2002).

... zu wandern, herrn zu dienen, mer zu erfahren, sehen und lernen ...

Das bewegte Leben des Hieronymus Köler

Hieronymus Köler lebte in einer Zeit, die gemeinhin und nach europäischem Schulbuchstandard als Epochenschwelle gilt. Am 28. Januar 1507 in der freien Reichsstadt Nürnberg geboren, ist er Kind der sich entfaltenden Neuzeit. Entdeckung und Eroberung der Neuen Welt, Humanismus, Renaissance und Reformation sind pathosgetragene Eingangsakkorde dieses Zeitalters. Diese Akkorde brechen sich in dem bewegten Leben Kölers auf die eine oder andere, mitunter überraschende Weise. Wir erfahren davon aus seinen autobiographischen Aufzeichnungen, die von der deutsch-britischen Historikerin Hannah Amburger Anfang der 1930er Jahre in Teilen ediert wurden.¹³

Seine Mutter Agnes (gest. 1540), eine geborene Ebner, stammt aus Salzburg, der Vater Hans (1463-1539) ist Tuchhändler. Die Kölers gehören nicht zum Patriziat der Stadt, doch gewiss zu den ehrbaren Familien. Hieronymus besucht drei Schulen, darunter auch jene des hochangesehenen Schreib- und Rechenkünstlers Johannes Neudörfer (1497-1563). 1524, im Alter von siebzehn Jahren tritt er seine erste Anstellung als Diener im Haushalt eines Juristen an. Sein Arbeitgeber Friß ist Schöffe am kaiserlichen Kammergericht.

Just in dieser Zeit werden die reformatorischen Gedanken Luthers in dieser Stadt publik gemacht, u.a. durch den Ratsschreiber Lazarus Spengler (1479-1534) und den Dichter Hans Sachs (1494-1576). Der städtische Rat besetzt bedeutende Pfarrämter (St. Sebald, St. Lorenz, Heilig-Geist-Spital) mit Theologen, die Luther nahestehen und führt 1525 die Reformation ein,

¹³ Amburger (1931) wurde zu dieser Arbeit angeregt von dem Germanisten Robert Priebsch (1866-1935), der an der University of London lehrte und u.a. Spezialist für mittelhochdeutsche Handschriften war. Hannah Stephanie Margaretha Amburger (1904-1971) wurde mit dieser Studie 1928 von Priebsch promoviert und lehrte später an der Bangor University in Wales. Sie starb 1971 im gleichen Jahr wie ihr Ehemann Raymond Stuart Parker (1898-1971, siehe hierzu [http://ofb.genealogy.net/famreport.php?ofb=NLF&lang=de&modus=&ID=I186747&nachname=AMBURGER; \[03.08.2017\]](http://ofb.genealogy.net/famreport.php?ofb=NLF&lang=de&modus=&ID=I186747&nachname=AMBURGER; [03.08.2017])).

als erste Reichsstadt überhaupt.¹⁴ Der junge Hieronymus Köler schließt sich, durchaus begeistert, dem lutherischen Bekenntnis an.

1526 nimmt er an einer Handelsexpedition nach Italien teil und lernt Italienisch. Allerdings wird er nicht in einem Handelskontor tätig, wie man erwarten könnte, sondern dient als Stallmeister bei drei verschiedenen Herren. Nach seiner Rückkehr nach Nürnberg arbeitet er als Ladengehilfe, muss diese Stelle jedoch aufgeben als sein Herr die Stadt verlässt. Er bewirbt sich als Feldschreiber für den Türkenfeldzug Ferdinands I., allerdings erfolglos.¹⁵ In den kommenden Jahren ist er als Schreiber in Forchheim und Nürnberg tätig. 1531 wird er in die Bergbaustadt Schönbach/Eger geschickt¹⁶ und nutzt diese Reise, um anschließend in Wittenberg Martin Luther und Philipp Melanchthon zu sehen und predigen zu hören. Der Vierundzwanzigjährige ist beeindruckt und fertigt Aufzeichnungen der Predigten und Lehrgespräche an.¹⁷ Gerne wäre er noch länger dort geblieben, *bey*

¹⁴ Im Falle Nürnbergs erfolgt die Einführung der Reformation unstrittig als top-down-Vorgang. Die politische und intellektuelle Elite der Stadt ist hierbei die treibende Kraft. Als sich aus dem Milieu der Armen und Bettler Widerstand formiert und dort die radikalen Ideen Karlstadts und Müntzers Anhänger finden, weist der Rat die Störenfriede umgehend aus der Stadt. Zwei Rädelsführer werden hingerichtet (Seebaß 1979: 109). Zur Einführung der Reformation als ein nicht nur reichsstädtisches, sondern in erster Linie städtisches Phänomen siehe Reinhardt (2017).

¹⁵ 1526 in der Schlacht bei Mohács hatten die Osmanen unter Süleyman I. die Ungarn vernichtend geschlagen und deren König Ludwig II. getötet. Der Habsburger Ferdinand I., der sich als legitimer Nachfolger betrachtete, führte 1527-1529 den sog. Krönungsfeldzug, um seinen Anspruch auf die Herrscherkrone über Böhmen und Ungarn gegen Johann Zápolya durchzusetzen. Die Türkenfeldzüge mit wechselndem Schlachtenerfolg kosteten zwischen 1527 und 1532 geschätzte 200.000 Menschenleben (Buchmann 1999: 96).

¹⁶ Schönbach, heute Luby, liegt im böhmischen Teil des Vogtlands, heute Tschechien. Im 16. Jahrhundert ist der Ort europaweit die bedeutendste Lagerstätte für Quecksilbererze, speziell für den begehrten Farbstoff Zinnober. Köler ist offenbar auf Kosten des Stadtrats nach Schönbach geschickt worden, erklärt aber nicht seinen Auftrag (Amburger 1931: 174).

¹⁷ Köler erwähnt ausdrücklich: *Und waß ich für gantz gute leer, lection und predig von inen gebürt, deren etliche hab ich aufgezeichnet, die sein in einem gelben pergamenem buch eingebefht und verzeichnet zu finden* (Amburger 1931: 221). Diese Aufzeichnungen sind nicht erhalten.

gelernten leuten zu Wittemberg, umb mer zu sehen und lernen, doch es fehlen ihm die nötigen Lateinkenntnisse und das Geld (Amburger 1931: 224-225). Üblich wäre es für einen Mann seines Alters, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Köler hat jedoch anderes im Sinn.

In dieser Zeit der *blüenden jugend ... begaben sich allerley bedenken und gewerb, auch hairat halber umb mich. Aber indem erhueb sich vil boeßes geschrays des erbfeindes, daß Türckenkriegs, und albie kunftiges sterbensleuft, gedacht ich, das mein zeit zu hayraten noch nit wer, sondern vil mer zu wandern, herrn zu dienen, mer zu erfahren, sehen und lernen* (Amburger 1931: 225).

Wissbegierde und Reiselust sind die treibenden Kräfte hinter Kölers Entscheidung gegen die Sesshaftigkeit.¹⁸ 1533, nach einigen Monaten in Frankfurt am Main, die er als ›Zaunmacher‹ zubringt, reist er über Köln nach Antwerpen und wird dort für den Nürnberger Kaufmann Hans Paur tätig. Köler erkrankt schwer an *vierteglich fiber, das ich lenger denn ein gantz jar bett, wurde ich gantz tödtlichen krank. Da mir aber unser herrgott half, begab ich mich bernach in seer gefehrliche reyße, aber Gott der almecchtig half mir abermals in allem gnediglichen auß* (Amburger 1931: 225).¹⁹

Kölers Weiterreise von Antwerpen nach Lissabon ist wiederum durch deutsche Kaufmannsnetzwerke befördert. Die Schiffsverbindung Antwerpen-Lissabon ist zudem eine der wichtigsten Verkehrs- und Handelsachsen dieser Zeit (van der Vee 1990: 28). Hans Paur vermittelt ihn an seinen Agenten Eberhard Eberdeis, den Köler auf Geschäftsreisen begleitet. Die zwischenzeitlich erfolgenden Angebote, als Diamantschneider in Villafra nca zu arbeiten oder als Büchsenmeister in der spanischen Armee, lehnt

¹⁸ Neugierde auf die Neue Welt ist auch bei dem Zeitgenossen Philipp von Hutten (1505-1546) ein Motiv seiner Venezuela-Reise. In einem Brief an seinen Vater (vom 31.03.1539) schreibt er: »Weiß Gott kein Geitz Gelds hat mich bewegt, diese Reiß zu thun dann allein ein sonderlicher Lust, so ich vor langer Zeit gehabt, dünckt mich auch, wäre nicht mit Ruhe gestorben, wo ich Indien nicht erst gesehen« (Briefzitat aus Schmitt und von Hutten 1996: 126). Zum Zusammenhang von Neugierde und Welterfahrung in der Frühen Neuzeit siehe Krüger (2002).

¹⁹ Mit dem genannten Viertagefieber ist vermutlich Malaria quartana, eine Krankheitsvariante neben Malaria tertiana und Malaria tropica, gemeint. Malaria, das sog. Sumpf- oder Wechselfieber, war bis ins 19. Jh. in den Feuchtgebieten Europas, auch nördlich der Alpen und an der Nordsee verbreitet (Reith 2011: 23).

er ab.²⁰ Stattdessen wird er von Eberdeis an den einflussreichen Kaufmann Lazarus Nürnberger (1499-1564) in Sevilla weitervermittelt. Nürnberger hat 1517 selbst an einer Handelsreise nach Ostindien teilgenommen und verfügt über beste Kontakte. Er handelt mit Gewürzen und Zucker, importiert Perlen und Edelsteine aus Amerika und exportiert Bücher, Textilien und Metallwaren nach Amerika, ist im Sklavengeschäft aktiv und vertritt Interessen oberdeutscher Handelshäuser, die in Silberbergwerke in Mexiko und Peru investieren und auf Kuba Kupferminen betreiben.²¹ Im Frühsommer 1534 kommt Köler nach Sevilla und bleibt in Nürnbergers Haushalt vier bis fünf Monate (Otte 1963/1964: 145). Nürnberger nimmt ihn überaus gastfreundlich auf, gleich seinem eigenen Sohn, wie Köler vermerkt. Zunächst rät er ihm, sich einer Flotte »nach der Magellanstraße« anzuschließen.²² Allerdings zieht sich die Planung, und da zwischenzeitlich die Augsburgener Welser eine Expedition nach Venezuela vorbereiten, redet ihm Nürnberger zu, sich dort anwerben zu lassen. Der eben ernannte Gouverneur von Venezuela Jörg Hohermuth braucht neue Leute. Gelockt wird Köler mit üppiger Entlohnung und dem Versprechen, ihm das Richteramt in »Indien« zu übertragen. Stürme auf hoher See verhindern mehrfach die Atlantiküberquerung und Köler nimmt von der Idee Abstand, sein Glück in der Neuen Welt zu suchen. Im Dezember 1534 ist er in Antwerpen und reist über Köln und Frankfurt zurück in seine Heimatstadt, die er Anfang 1536 wieder betritt. In Nürnberg und seiner näheren Umgebung bleibt er sesshaft bis zu seinem Tode im Jahr 1573.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr am 14. Februar 1536 heiratet er Barbara Münsterer, Schwester des in Wittenberg lehrenden Rechtsgelehrten

²⁰ Beide Berufe setzen besondere Kenntnisse voraus. Zudem umfasste die Berufsgruppe der Büchsenmeister ihrerseits Spezialisierungen, wie Stückgießer, Büchsenmacher, Büchschäfte, Pulvermacher (vgl. Leng 1996: 302-321). Offenbar verfügte Hieronymus Köler über ausreichend handwerkliches Geschick, welches diese Angebote verständlich macht.

²¹ Zu den wirtschaftlichen Aktivitäten von Lazarus Nürnberger in Lissabon und Sevilla sowie zu seiner Bedeutung für den Amerikahandel siehe ausführlich Otte (1963/1964).

²² ... *wollt er mich per armada nach dem Stretzo Mauillian schicken (das ist von Seuillia bey 3000 meyen)* (Amburger 1931: 232). Es muss sich wohl um die Flotte des Pedro de Mendoza gehandelt haben, die jedoch erst im August 1535 lossegelte (Otte 1963/1964: 145).

Dr. Sebaldu Münsterer (1495-1539), und verschwägert sich dadurch mit Philipp Melanchthon, was ihn mit Stolz erfüllt.²³ In Nürnberg übernimmt er amtliche Tätigkeiten und wird Genannter des Großen Rats.²⁴ Als ihn der Stadtrat zum Schatzmeister für einen Türkenfeldzug nach Österreich schicken will, ohne *mein begerd und wissen*, wie er anmerkt, rät ihm seine Frau dringend von dieser Unternehmung ab und Köler fügt sich: *Also hab ich im namen Gotzs geschehen müssen lassen* (Amburger 1931: 250).²⁵

Offenbar kann Köler in der folgenden Zeit an seine erste Anstellung im Haushalt des Juristen Frieß anknüpfen und sicherlich nützen ihm seine früheren Erfahrungen als Schreiber, denn er arbeitet fortan in Verwaltung und Rechtsprechung als Schöffe²⁶ am Nürnberger Bauerngericht, am

²³ Münsterers zweite Schwester Katharina ist mit Melanchthon verheiratet. Sebaldu Münsterer ist gebürtiger Nürnberger, der ab 1515 in Leipzig studierte, 1527 in Wittenberg promovierte und dort weltliches Recht lehrte. Köler hatte bei seinem Wittenbergbesuch im Oktober 1531 den Kontakt zu Münsterer und dessen Schwester hergestellt. Köler verfertigt 1564 für Münsterer rückblickend ein Familienbuch und schreibt über ihn als *besonder Freuntlicher lieber Schwäger* und *Der erwirdig und hochgelert doctor Sebaldu Munsterer ... mein, Jheronimus Cöler, lieber herr schwager seliger gewesen ist* (Amburger 1931: 198, 224, 273).

²⁴ Der Große Rat der Stadt bestand zwischen 300 und 500 ehrbaren Bürgern, die jedoch nur selten tagten. Der Große Rat hatte Gerichtsfunktion und die wichtigste Aufgabe bestand in der jährlichen Wahl des Rats. Der »Kleinere Rat« rekrutierte sich aus vierunddreißig Patrizier-Ratsherren und acht Vertretern des Handwerks. Noch einflussreicher war der »Innere Geheime Rat«, ein Gremium, bestehend aus sieben Ratsherren, das im Stadtstaat die Geschäfte erledigte (vgl. Fleischmann 2008).

²⁵ Köler betont einerseits, dass er sich für den Feldzug nicht selbst gemeldet hat, bemerkt andererseits, dass er doch *gantz willig und gern gezogen wer*, zumal diese Berufung doch ehrenhaft sei. Allerdings habe *die freuntschafft meiner hausfrauen das nit zugeben oder bewilligen ... wöllen*, und so sah er sich genötigt seine Schwager Jörg Geuder und Hans Münsterer zu bitten, für ihn beim Rat vorzusprechen und diesen umzustimmen.

²⁶ Das Stadtrecht Nürnbergs war nicht kodifiziert, sondern wurde mündlich, d.h. von Schöffe zu Schöffe, tradiert und basierte auf Urkunden (betrifft Schulden, testamentarischer Verfügungen, Inventuren, Immobilien, Eheverträgen u.a.m.), die in Gerichtsbüchern gesammelt wurden. Ein Schöffe benötigte, anders als ein Richter des kodifizierten bzw. römischen Rechts, kein Universitätsstudium. Durch die Gründung der Universität Altdorf Ende des 16. Jahrhunderts gewann mittels

Stadtgericht und am Forstgericht über den Lorenzer Wald, als Buchhalter und Aufseher städtischer Baustellen, als Pfleger im nahegelegenen Engelthal, als Richter in Wöhrd, als Amtmann auf der Nürnberger Veste, schließlich sogar als Stadtrichter der Reichsstadt, wiewohl er sich widersetzt, Hinrichtungen vollstrecken zu lassen (Amburger 1931: 179).

Ohne Frage ist Köler ein wohl geachteter Bürger Nürnbergs, wie sein beruflicher Aufstieg bis zum Stadtrichter verdeutlicht. Freiwillig übernimmt er Aufgaben als Vormund und Testamentsvollstrecker. Bei fünfzehn Taufen wirkt er als Pate und ist sicherlich darüber hinaus bestens vernetzt. Seine Aktivitäten als Stifter zeigen ihn zudem als jemand, der die Ehrbarkeit seiner Familie in das Stadtgedächtnis einzuschreiben weiß.²⁷ Das private Glück wird allerdings immer aufs Neue getrübt durch die Todesfälle seiner Ehefrauen Barbara Münsterer (gest. 1539), Birgitta Groland (gest. 1552), Charitas Nützel (gest. 1560) und Ursula Müllner (gest. 1565). Seine fünfte Ehefrau Ursula Derrer, die er 1565 heiratet, überlebt ihn um acht Jahre. Als Köler, 66-jährig, am 31. Januar 1573 stirbt, leben noch acht seiner siebzehn Kinder.

*... wir menschen albie in diesem jammertalen anderst
nit sind dann als die pilgram ...*

Die Aufzeichnungen des Hieronymus Köler

Aus der Hand des Hieronymus Köler haben sich Aufzeichnungen erhalten, die sich in Nürnberg (Germanisches Nationalmuseum) und London (British Museum/British Library) befinden.²⁸ Neben autobiographischen Niederschriften zu seinen Reisen und beruflichen Tätigkeiten handelt es sich

gelernter Gutachten das römisch-kanonische Recht an Einfluss, ohne jedoch das Ortsrecht der Reichsstadt abzulösen (vgl. Schultheiß 1972).

²⁷ Die im zweiten Markgrafenkrieg zerstörte Stadtkirche zu Wöhrd wurde auf sein Betreiben wieder aufgebaut. Für die Kirche St. Bartholomäus stiftete Köler 1557 ein Glasfenster mit seinem Wappen und jenen seiner drei (bis dahin) verstorbenen Frauen.

²⁸ Im Germanischen Nationalmuseum finden sich Köler-Archivalien unter den Signaturen 2908 (Ein allt. Geschicht- und Wappenbuch) und 2910 (Familienbuch der Nürnberger Köler). In der British Library findet sich die illustrierte Version des Köler'schen Familienbuchs unter Addendum 15217.

um amtliche Verzeichnisse, Rechnungen, Briefe, Geburts- bzw. Tauflisten, heraldische Erörterungen, Abschriften aus Chroniken, Kalenderaufzeichnungen der Eltern und ein Reiseitinerar.²⁹ Die Aufzeichnungen werden von seinem Sohn Hieronymus dem Jüngeren (1542-1613) fortgeführt. Köler verbindet mit seinen dokumentierenden und archivierenden Bemühungen die Absicht, ein Familienbuch zu erstellen. Diese Idee verfolgt er auf mehr oder weniger systematische Weise und beginnt damit gleich nach seiner Rückkehr von der iberischen Halbinsel. Die älteste erhaltene Handschrift trägt die Jahreszahl 1537 auf dem Titelblatt (Amburger 1931: 181). Seine früheste Erinnerung, die er zu Papier bringt, rührt aus dem Jahr 1511. Der kleine Hieronymus ist vom Nürnberger Fastnachtsumzug, dem Schembartlauf, beeindruckt: *A^o 1511 wassen drey linthwurm, die gedenke ich, als ich 4 jar alt was* (Amburger 1931: 173).³⁰

Inhaltliche Schwerpunkte der Biographie Kölers lassen sich an zwei Lebensabschnitten festmachen: den bewegten Lehr- und Wanderjahren, die ihn bis nach Südspanien führen (1507-1536), und den sesshaften Jahren in Nürnberg und näherer Umgebung (1537-1566). Der erste Teil folgt stilistisch weitgehend dem Muster des Reiseitinerars, das auf die Gattung des Pilgerberichts zurückzuführen ist.³¹ Gewählt werden die Ich-Form und die

²⁹ Bei dem Reiseitinerar handelt es sich um Benedikt Kölers Beschreibungen seiner Italien- und Palästina-reise, die dem Manuskript Add. 15217 beigelegt sind. Benedikt Köler (1585-1632) ist der einzige Sohn von Hieronymus dem Jüngeren. Der Maler und Schreibkünstler Benedikt, der letzte Köler, dessen Aufzeichnungen sich im Familienbuch finden, unternahm seine Pilgerreise im Jahr 1613. Eine detaillierte Auflistung des Köler-Nachlasses in Nürnberg und London findet sich bei Amburger (1931: 192-203, zu Benedikt Köler siehe S. 191).

³⁰ Der Nürnberger Schembartlauf wurde alljährlich zur Fastnachtszeit abgehalten. Der Umzug war von fantasievoll bekleideten Maskenträgern und einem Wagen geprägt, auf dem jährlich wechselnde Motive gezeigt wurden. Dokumentiert sind die Umzüge in aufwendig gestalteten Schembartbüchern. Der älteste Umzug ist für das Jahr 1449 belegt, der letzte für das Jahr 1539. Da man sich in diesem Jahr über den weithin bekannten protestantischen Prediger Osiander lustig machte, hatte der Rat der Stadt humorlos alle zukünftigen Umzüge verboten (vgl. Roller 1965).

³¹ Günther Wolf untersucht deutschsprachige Pilgerberichte zwischen 1320 und 1500 und unterscheidet drei Typen des Pilgerberichts: den unpersönlichen Pilgerführer, das Itinerar, den literarischen Reisebericht. Kölers Reisebeschreibungen

Betonung des Selbsterlebten, des »mit den eigenen Augen Gesehenen. Aufgelistet finden sich genaue Angaben zurückgelegter Wegstrecken, Reiseausrüstung, geschäftliche Verhandlungen und Beziehungen zu Personen vor Ort. Das Verknüpfungspartikel »item« leitet sehr häufig inhaltlich zusammenhängende Abschnitte ein. Im zweiten Teil dominieren hingegen das Berufliche, die ausgeübten Ämter und die sozialen Netzwerke in der Stadt, sowie chronikalisch die Familiengeschichte, Todesfälle, Geburten, neue Eheschließungen, Beziehungen zur angeheirateten Verwandtschaft.

1560, im Alter von 53 Jahren, beschließt er, eine Reinschrift anzufertigen, gewissermaßen das Prachtexemplar des Familienbuchs vorzulegen. Als Vorbild dient ihm das Geschlechterbuch des Patriziers Konrad IV. Haller von Hallerstein, das mit beeindruckenden vergoldeten und versilberten Wappen illustriert ist. Darin findet sich auch ein Abschnitt über die Köler-Familie nebst Wappen.³² Bemerkenswert ist der Umstand, dass die Handschrift nicht von Hieronymus Köler selbst stammt. Hannah Amburger vermutet, dass sein Sohn Hieronymus (der Jüngere) mit der Schreibearbeit beauftragt wird (Amburger 1931: 183). Wer Autor ist, daran wird allerdings kein Zweifel gelassen: *Ich Jheronimus Köler genant, bürger, in Nürnberg geborn, hab dis buch aus alten briefen und büchern zesamen gelesen und getragen* (Amburger 1931: 252). Bemerkenswert sind zudem die zahlreichen kolorierten Zeichnungen, die von Hieronymus Köler d. Ä. gefertigt sind, jeweils überschrieben mit dem Vermerk, aus der Erinnerung, *per memoriam*.

Oberflächlich betrachtet könnte man das, was Köler für erinnerungswürdig befand, für ein Sammelsurium halten. Regelmäßige Beschreibungen

lassen sich weitgehend mit den Konventionen des Itinerars verbinden. In jedem Fall trifft auch für Köler zu, obgleich kein Pilger im engeren Sinne, was Wolf als charakteristisch für schreibende Pilger bemerkt: »Die Itinerare der adligen und bürgerlichen Pilger erfüllen die Funktion, die fromme Tat zu dokumentieren und die eigenen Nachkommen zur Nachahmung anzuregen« (Wolf 1989: 106).

³²Das Geschlechterbuch des Konrad Haller von Hallerstein wurde 1533-1536 verfasst und ist dem Rat der Stadt gewidmet. Es bietet eine Genealogie der einflussreichen Nürnberger Geschlechter und hatte damit eine sozial- und stadtpolitische Bedeutung. Angehörige des Rates ebenso wie die Genannten konnten es einsehen. Es hat sich im Staatsarchiv Nürnberg erhalten (HS 211, vgl. Heinrich 1877). Der Abschnitt über die Köler-Familie findet sich auch als Abschrift unter den Köler-Archivalien im Germanischen Nationalmuseum unter Sig. 2908, 31ff. (Amburger 1931: 205).

seiner Bekleidung, die personelle Zusammensetzung des kaiserlichen Kammergerichts, Gästelisten von Familienfeiern, detaillierte Wegstreckenangaben von kleineren und größeren Reisen, Landschaftseindrücke, Münztabelle, die Erläuterung der Ursachen von Schnee- und Gerölllawinen, die Speisekarte der Hochzeitsfeier seiner Schwägerin, kalendarische Aufzeichnungen von Taufen, Geburts- und Todesfällen, Schilderung von Prozessionen und Stadtfesten, der Verlauf der Anmusterung durch die Welser, detaillierter Aufbau und Abfolge von Exerzierparaden. Das scheinbar Kuriose wird gewürdigt, weil es einer Grundhaltung entspringt, der Neugierde auf die Welt. Zudem ist der Spiegel, den der schreibende Köler von sich und seiner Welt liefert, der Spiegel sozialer Beziehungen und hierarchischer Ordnungen. Selbst-Wahrnehmung und ihre textuelle Darstellung sind historisch gebunden. Das Ich des Verfassers, seine Selbstcharakterisierung, tritt analog zu einem gemalten (Selbst-)Porträt zwangsläufig »stilisiert« in Erscheinung. Es spiegelt »die historische Mentalität des jeweiligen Verfassers wider und ermöglicht im besten Fall Einblicke in seine individuelle Gedanken- und Gefühlswelt« (Rutz 2002).

Unbestritten ist das, was Köler seinen Nachkommen zum Andenken festhielt, kulturhistorisch aufschlussreich. Die häufigen Schilderungen seiner Kleidung etwa dienen der Textil- und Kostümforschung als wichtige Quelle,³³ die detaillierte Beschreibung eines Festumzugs in Bergen op Zoom bietet Erkenntnisse für die Theater- und Brauchtumsforschung,³⁴

³³ Kölers Aufzeichnungen werden kostümgeschichtlich ausgewertet, u.a. von Zander-Seidel (1990), Burde (2005).

³⁴ Köler beobachtet am 4. Mai 1533, dem Sonntag nach dem Gedenken an die Kreuzauffindung durch Kaiserin Helena, eine Festprozession in Bergen op Zoom, an der zahlreiche Schiffswagen mit geistlichen Szenen teilnehmen. Hans Rupprich erkennt im Motivprogramm den Kontext der Kreuzauffindungslegende und charakterisiert das Geschehen als geistliches Straßenschauspiel (vgl. Rupprich 1955). Die Beschreibung der Festprozession findet sich bei Amburger auf S. 226-228. Amburger schreibt fälschlicherweise von einem Fastnachtsumzug (1931: 189).

seine fünf Ehen und siebzehn Kinder werfen Licht auf Familienleben, Vaterrolle, Erziehungsideale.³⁵ Grundsätzlich lassen sich Kölers Aufzeichnungen als wertvolle Quelle für die Autobiographie-Forschung nutzen,³⁶ für Form und Funktion des Familienbuchs heranziehen,³⁷ ebenso wie für die Topik-Forschung zu frühneuzeitlichen Reiseberichten.³⁸

Kölers Vorhaben, seine Erinnerungen in einem Familienbuch abzubilden und für die Nachfahren zu erhalten, ist nicht ungewöhnlich.³⁹ Stadtbekannte, einflussreiche Familien wirken hierbei stilbildend. Dokumentiert werden damit die historische Kontinuität einer Familie und ihre soziale Vernetzung. Familienbücher sind in erster Linie »Medien der Statuslegitimation« oligarchischer Eliten (Rohmann 2004: 73), ebenso »kommunikatives wie materielles Substrat sozialer Beziehungen« (Rohmann 2007: 120).⁴⁰ Dieserart Statuslegitimation, so zeigt Gregor Rohmann, erfolgt in »Wechselwirkung von Tugendhaftigkeit, familiengeschichtlicher Erinnerung und gesellschaftlichem Status« (Rohmann 2004: 73).

³⁵ Unter diesem Gesichtspunkt wird Kölers Nachlass von Völker-Rasor (1993) ausgewertet.

³⁶ Unter diesem Aspekt befasste sich Amburger (1931) mit der Edierung und Kommentierung der Köler-Archivalien (vgl. auch Schmid 2006: 62).

³⁷ Dies tut Rohmann »mit seer grosser muhe vnd schreiben an ferre Ort« (2007, 2004).

³⁸ Wolfgang Neuber (1991: 151-153, 200, 343, 357) hat in seiner umfangreichen Studie zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte auch Kölers Autobiographie herangezogen.

³⁹ Frühneuzeitliche Familienbücher stellen eine durchaus zeittypische Gattung dar und haben sich vielfach erhalten. Velten nennt zahlreiche Beispiele aus Nürnberg und Augsburg des 16. Jahrhunderts (1995: 36, 48-52). An den Anfängen des Familienbuchs stand die Methode kaufmännischer Buchführung. Wer über die Bewegungen des Kontostandes täglich Rechenschaft ablegt, für den liegt es nahe, auch Rechenschaft über sein eigenes Tun und Denken abzulegen. Die frühesten Belege stammen aus Italien des 14. Jahrhunderts (siehe hierzu Neuber 2011).

⁴⁰ Rohmann charakterisiert die soziale Funktion von Familienbüchern folgendermaßen: »Sie speichern Vernetzungswissen, vernetzen die Produktion und Rezeption dieses Wissens und sind selbst Gegenstand des Austauschs. Sie tragen so dreifach zur Konstitution sozialer Netzwerke bei. Familiengeschichte ist im 16. Jahrhundert nicht Kurzweil genealogischer Dilettanten, auch nicht bloß ein »weicher« Faktor der verwandtschaftlichen Identitätsstiftung, sondern Medium, Motor, ja: Substanz der sozialen Wirklichkeit« (2007: 120).

Im Ideal der Tugendhaftigkeit verbindet sich der diesseitige mit dem jenseitigen Horizont. Tugendhaftigkeit ist gottgefälliges Verhalten, das Segen für das irdische Dasein hervorbringt. Das Wissen um das tugendhafte Handeln der Vorfahren soll den Nachkommen als Richtschnur dienen. In dem Entwurf einer Vorrede zu seinem Wappenbuch formuliert Köler dementsprechend:

Hiemit ermane und bit ich meine nachkomende kindlein und leibserben meines stamens und namens der Cöler, sy wollen unsern Herrgott vor augen haben, den vorbchten ... und büeten sich vor leichtfertigen bösen leuten, haben acht auf gute geschlecht, erbarkeit und tugend, bitten Gott, heyraten auch darnach, so wirt inen Gott der herr, unser heyland, gnedigklichen, wie auch mir, und etwan merers oder höhers aus allen widerwertigkeiten leibs und der seelen beraus helfen und sy entlich wol erhalten (Amburger 1931: 256-257, Rohmann 2004: 73).

Tugend ist hier vor allem auch der Umgang und die Verbindung mit ehrbaren und tugendhaften anderen Familien. Dabei ist Tugend allerdings »nicht etwa eine ethische Kategorie, sondern eine gesellschaftliche Qualität, die den Familien der Oligarchie per se innewohnt. Teilhabe an der durch ihre Ehrbarkeit konstituierten Oligarchie ist unmittelbar tugendhaft und gottgefällig« (Rohmann 2004:73).

Neben der diesseitigen gesellschaftlichen Dimension von Tugend steht gleichwertig die religiöse, genauer die christlich protestantische. Das irdische Dasein als Jammertal und der Lebensweg als eine Pilgerreise, die mit dem ewigen Leben belohnt werden möge, sind hier einschlägige Leitmotive, die Köler seinen Nachkommen mitgeben möchte.

Und das wir menschen albie in diesem jammertalen anderst nit sind dann als die pilgram, immerdar von einem tuen und lassen und von einem ort zum anderen umbweben, bis wir endlichen dahin kommen, da wir im himlischen leben ein immerverende und bleibende statt haben, dessen zur gedechtnus will ich allen meinen nachkommenden zum furbild, etlicher meiner gestalt, kleidung und verwandlung, auch zum tayl dienst und rays meiner jugend anzeigen, der hofnung, daraus gedult, erbarkeit und gutter sitten sich zu bevelißigen und dester bess er gotsvorcht zu lernen (Amburger 1931: 214).

Das Ortt und Innsell, darnach wir uns rüsten beist Vinizolla ...

Hieronymus Kölers Venezuela-Abenteuer

Einen besonderen Stellenwert in Kölers Aufzeichnungen nehmen die Schilderungen seiner geplanten Venezuela-Fahrt ein. Dies gilt einerseits für

den Historiker, der an der europäischen Lateinamerika-Kolonisation interessiert ist. Dies gilt andererseits für Köler selbst, der aus dieser Erfahrung rückblickend ein Lehrbeispiel für tugendhaftes Verhalten macht. Die Schreibhand wird geführt von seiner protestantischen Grundüberzeugung.

Den realgeschichtlichen Hintergrund des Abenteuers stellt die aufsehenerregende Eroberung des Inkareiches 1532-1533 durch Francisco Pizarro dar. Hernando Pizarro, Halbbruder des Francisco, kehrt am 9. Januar 1534 zurück nach Sevilla, um am 20. Januar die Nachricht von diesem sensationellen Ereignis seinem König Karl V. zu übermitteln. Das mitgebrachte Gold und Silber bringen König und Hofstaat zum Staunen. Von Sevilla aus, dem Nachrichtenzentrum des iberischen Reiches, verbreitet sich die Kunde davon in alle vier Himmelsrichtungen. Ganz offensichtlich sind die Männer Pizarros allesamt zu märchenhaftem Reichtum gelangt. Begehrlichkeiten werden geweckt, in der Neuen Welt scheint das Gold auf der Straße zu liegen. Der Mythos vom Goldreich, Eldorado, ist bald in aller Munde.⁴¹

Sehr wahrscheinlich ist es der sichtbare Erfolg Pizarros, der das Augsburger Handelshaus der Welser dazu veranlasst, 1534 eine Armada auszurüsten. Bereits seit 1528 ist den Welsern durch eine Kronverfügung, Asiento, die Provinz Coro bzw. Venezuela zur Statthalterschaft übertragen worden, inklusive attraktiver Nutzungsrechte (Monopol der Goldschmelze, Steuerfreiheit, Recht auf die Besetzung hoher Ämter).⁴² Im Gegenzug verpflichten sich die Welser, dreihundert Kolonisten anzusiedeln, »fünfzig in Deutschland geborene deutsche Bergmeister« zu beschäftigen (Schütz 1988: 43), drei Festungen zu erbauen, eine stabile Verwaltung zu errichten und Missionsarbeit sicherzustellen.⁴³ Letztlich erfüllen sich die

⁴¹ Die Sage von Eldorado berichtet von einem Inka-Würdenträger, dem »vergoldeten Kaziken«, der, von Goldstaub bedeckt, einmal jährlich in einem See Gold und Smaragde opfert, und taucht erstmals 1535 in Quito auf. Seine realen Ursprünge lassen sich auf Rituale der Muisca-Kultur im kolumbianischen Hochland zurückführen. Neben dem Eldorado-Mythos im engeren Sinne setzte sich die Phantasmagorie eines Goldreichs im weiteren Sinne ab Mitte der 1530er Jahre durch. Das von Pizarro erbeutete Gold wirkte als Initialzündung (zum Eldorado-Mythos vgl. Schmitt 1987: 30-33, dort weitere Literaturhinweise).

⁴² Der Vertrag in deutscher Übersetzung in Schütz 1988: 37-47.

⁴³ Die Privilegierung des Augsburger Handelshauses ist als Kompensationsleistung für deren Verdienste um die spanischen Krone zu verstehen. Die Welser (und

Erwartungen der angeworbenen Kolonisten nicht, denn die Gouverneure und Feldhauptleute verfolgen ausschließlich zwei Aktivitäten: Menschenraub zum Zwecke des Sklavenhandels sowie Beutezüge ins Landesinnere.⁴⁴ Ab 1540 werden die Welser nicht mehr gebraucht. Mit der Ermordung Philipp von Huttens 1546 ist das Kolonialunternehmen des oberdeutschen Handelshauses beendet.⁴⁵

Die näheren Hintergründe und Folgen des Welser Engagements in Südamerika, das von mehreren deutschen Augenzeugen dokumentiert ist, können hier nicht erläutert werden.⁴⁶ Wichtig ist der Umstand, dass Hieronymus Köler sich just zu einem Zeitpunkt in Sevilla aufhält, als das oberdeutsche Handelsunternehmen in Erwartung riesiger Gewinne um Teilnehmer für ein Kolonialunternehmen wirbt. Geplant ist die Rekrutierung von 1200 Mann in drei Abteilungen unter der Führung des Philipp von Hutten, Georg Hohermuth von Speyer und Nicolaus Federmann. Die Truppen werden in dem Hafenort Sanlúcar de Barrameda zusammengestellt. Dort finden Aufmärsche und Waffenübungen statt.

Der bestens vernetzte Lazarus Nürnberger macht seinem jungen Gast die Unternehmung schmackhaft und Köler meldet sich. Fruchtbare, silberreiche und goldreiche Inseln locken, aber auch die Bedingungen, sich dem

Fugger) traten als Kapitalgeber im Zuge der Kaiserwahl im Jahr 1519 auf. Sie fungierten somit als »Kaisermacher« und der erwählte Kaiser des Heiligen römischen Reiches Karl V. verschuldete sich nachhaltig. Zur Welserunternehmung in Venezuela (siehe Haebler 1903, Walter 1986, Häberlein und Burkhardt 2002). Den neuesten Forschungsstand, unter Erschließung spanischer Primärquellen, bietet Denzer (2005).

⁴⁴ Nachweisbar sind 1005 Indianer-Sklaven, die von den Welsern zwischen 1529-1538 außerhalb Venezuelas verkauft wurden. Die Lizenz zur Einfuhr von 4.000 afrikanischen Sklaven war durch eine Zahlung von 20.000 Dukaten erworben worden (vgl. Denzer 2002: 304).

⁴⁵ Warum sich ein »Multi-Branchen-Konzern« wie das Welser Handelshaus, das über ein bestens funktionierendes Handelsnetz verfügt, nur auf die *eine* wirtschaftliche Strategie, der Ausbeutung der Indianerkultur festlegt, wiewohl sich in Venezuela durchaus auch andere wirtschaftlichen Möglichkeiten anbieten, ist eine diskutierte Forschungsfrage (vgl. Denzer 2005: 18-19).

⁴⁶ Verfasst wurden Berichte von Nikolaus Federmann (1506-1542), Titus Neukomm (ab 1534 Faktor der Welser in Venezuela) und Philipp von Hutten (1505-1546). Siehe hierzu Knefelkamp (1993) bzw. Schmitt und von Hutten (1996).

Unternehmen anzuschließen, sind verlockend. Die ehrbaren Herren Bartholomäus und Anton Welser, so schreibt Köler, *verhieffen mir doppelsold und darneben gute partiden (sam sollt ich noch mittlerzeit ir richter in irem Indien werden) ... Zu dem sagt mir signor Jörg Koch sonderlich zu, ich bedörft mich weder zu inen versprechen noch verpflichten, solt inen allein dise rais dienen. Also kam ich zu inen* (Amburger 1931: 232).⁴⁷

Die Aussicht auf ein Richteramt, doppelten Sold und die Zusage des Welser-Bediensteten Jörg Koch, dass es nur um eine Reise ginge und keine weiteren Verpflichtungen einzugehen wären, sind attraktiv. In der Registrierbehörde sind Bürgschaften von Vertrauenspersonen gefordert, die seine Eltern kennen, und beschwören, dass diese *gutt leuth und Cristen* seien. Köler findet in Lazarus Nürnberger und anderen Deutschen honorige Bürgen.⁴⁸ Nachdem festgestellt ist, dass die Bewerber als Untertanen der Kirche des Kaisers geboren sind, erfolgt die Vereidigung. Sechshundert Ausreisewillige versammeln sich in einem Barfüßerkloster und leisten dem Gouverneur einen Eid, *im zu helffen streitten wider die Indianer, umb eber und gut zu erlangen, auch die Indianner mitt dem schwert zu erobern und [zu] Cristen zu machen und dem gobernattor, auch kayserlicher Majestät bevellich unterthenig zu machen* (Amburger 1931: 238).

Der Missionsauftrag ist wesentlicher Teil der Unternehmung, wie Köler des Öfteren hervorhebt. Die angedachte Bekehrungsstrategie wird bei der Beschreibung einer Parade von Klerikern erläutert.

Item es waren verordnet etliche sorten priester und ordensleut gegen den Vinißölern und Indianern, dergestalt, da wir ins land kemen, in dreytayl zu tailen, aufs freundlichst und lindest uns gegen inen zu erzaygen, nemblich mit scheinparlichen dingen, als die priester in iren chorröcken mit fenlein und etlich in meßgewanten, kertzen, liechtern, marstrantzzen, vergulten pildern und tafeln in iren henden, dergleichen die Predigermünich mit puechern, paternostern, die Barfüßer aber mit kellichen und dergleichen, darmit vermainend, das arm nackent volk zu bekeren und also die Christenheit zu meren, ja,

⁴⁷ Bartholomäus V. Welser war von 1519-1551 der Vorstand des Augsburger Handelsunternehmens. Das Spanisch-Amerika-Unternehmen wurde von ihm und seinem Bruder Anton betrieben.

⁴⁸ Er schreibt: *Do wurd auch ich sampt meinem vatter, mutter und der statt Nürnberg für gut eingeschriben, des gab mir zeugnus senor Latzerus Nürnberger, Hanns Lönner von Marck Erelpach* (Amburger 1931: 237). Spanien steht in dieser Zeit unter dem Eindruck der Inquisition und man will sicher gehen, dass die Auswanderer im Dienste der Krone weder Juden noch sonstige Ketzler sind. Offenbar spielt der Konfessionsstreit in Südspanien eine weniger wichtige Rolle als nördlich der Alpen.

gold und silber von inen zu bekommen war die mainung. Per memori (Amburger 1931: 233).

Das »arme nackte Volk« soll durch Freundlichkeit, Betörung der Sinne und durch die Sprache der Bilder und anderer beeindruckender Ritualobjekte für das Christentum gewonnen werden. Resümierend nennt Köler den Endzweck der Bekehrung: Gold und Silber.

In einer früheren Textfassung dieser Klerikerparade macht sich Köler mit Ausführlichkeit über die Möglichkeiten der Indianermission Gedanken. Das mitgebrachte Bildwerk, *Kirchengezeug* nennt es Köler, muss die Götzenbilder ersetzen und dient katechetischen Zwecken. Dem Bild wird offenbar ebenso viel Überzeugungskraft wie dem Wort zugetraut, wiewohl vorgeschlagen wird, zur Missionsarbeit einheimische Dolmetscher einzusetzen.

6 Münich, obsserfantzer barfüsser⁴⁹ orden mit büchernn und Crucifixenn etc. disse geistlichen Vetter⁵⁰ soll göttlicher Meynung und mit listen diss Indianische Volk an sich gewinnen, auff das sy sich tauffen lassen und mitt der zeit den cristlichen glauben lernen durch ettliche auss anderen Insullen, Indianische Totmetzsten⁵¹ (so auch spanischs kunden), ob sy die besser une eber versten lernnen möchttten, dan uns, die betten wir mitt iren Tarschssen⁵² und Kirchengezeug, wie obgemeltt, mit gemaltnen tafflen und bildern, die sollten sy lernen erkennen, nach wem sy pildtt weren, was Cristus und die Heiligen sein, warumb er und sy gelitten, was Evangelium und die geschriffit inheltt und enttlich, wie sy sellig mügen werden un ein ewigs leben nach dissem haben. Wie dan bey uns Cristen auch gepredigt und ire lange voraltte vorellttern und vorfaren ettwan auch geglaubett und in irem sterben aprobbirtt haben (Welser 1874: 330).

Bemerkenswert ist die Auffassung Kölers, wonach die Vorfahren der Indianer – *ire lange voraltte vorellttern und vorfaren* – ursprünglich Christen gewesen seien. Dahinter steht die Annahme von der Einheit des Menschengeschlechts und einer Uroffenbarung des einen Schöpfergottes (Bitterli 1976: 108).

⁴⁹ »obsserfantzer barfüsser« meint Barfüßermönche der Observanzbewegung, die sich durch Beachtung (Observanz) der strengen Ordensregeln auszeichnet.

⁵⁰ »Vetter« = Väter.

⁵¹ Welser liest (vermutlich fehlerhaft) »Totmetzsten«. Das Wort leitet sich ab von »tolmetzen« = übersetzen, erklären, verdolmetschen (von Lexer 2017: 1460).

⁵² »Tarschssen« von »tarsche«, »tartsche«, »tarze« = kleinerer länglichrunder Schild (von Lexer 2017: 1404).



Abb. 1: Prozession von Ordensleuten in San Lucar mit Banner und liturgisches Gerät
(© The British Library Board, Add. 15217, f.33v).

Ob Indianer wirklich Menschen sind oder eher in die Kategorie wilde Tiere fallen, ist zu Lebzeiten des Hieronymus Köler durchaus eine offene Frage. So fühlt sich Papst Paul III. genötigt, 1537 in seiner Bulle *Sublimis Deus* immerhin ausdrücklich zu erklären, dass die Indigenen keine Tiere, sondern vernunftbegabt und damit in der Lage seien, die christliche Botschaft zu verstehen (Reinhardt 1985: 65). Theologisch debattiert wird außerdem über die Frage der Erlösungsfähigkeit der »Indios«. Die altkirchliche Idee einer *Praeparatio Evangelica* wird hier aktiviert, wonach der göttliche Logos das Evangelium vorbereitete lange ehe Christus in diese Welt geboren wurde.⁵³

Ab Mitte des 16. Jahrhunderts kommt die Idee einer Urevangelisierung durch den Apostel Thomas (oder Bartholomäus) auf.⁵⁴ Wir wissen nicht, worauf Köler seine Annahme gründet, dass die Vorfahren der Indianer bereits Christen gewesen seien, doch dürfte sich eher das Konzept der *Praeparatio Evangelica* nahelegen. Es korrespondiert mit der lutherischen Providentiallehre und entspricht einem intuitiven Gerechtigkeitsbedürfnis.⁵⁵ Folgt man dieser Idee, oder jener einer Urevangelisation, sind die Indianer Irrgläubige, deren Gottesdienst, aus welchen Gründen auch immer, sich zum Götzendienst pervertiert hatte. Welche Konsequenzen sich daraus für den Missionsauftrag ergeben, ist im 16. Jahrhundert konfessionell uneinheitlich. Luther selbst entwickelt weder eine Theologie der Heidenmission noch ruft er zu einem Missionsunternehmen als Gegengewicht zur römischen Mission auf. Christenpflicht ist grundsätzlich die Verkündigung von Gottes Wort. Jeder Christ ein Evangelist – dieses Diktum gilt unter Heiden

⁵³ Die Vorstellung geht auf den Kirchenvater Eusebius von Caesarea (260/64–339/40) zurück und ermöglicht es, das Judentum und antike Denker wie Plato und Sokrates als »protochristlich« einzuschließen (Reinhardt 2009: 58).

⁵⁴ Die Thomaslegende lässt sich zuerst in Brasilien nachweisen. Sie wird kreolisiert und entfaltet Wirkung bis weit ins 19. Jahrhundert (vgl. Delgado 2002: 421). Die Indianer Nordamerikas wurden von den Puritanern als Abkömmlinge der zehn verlorenen Stämme Israels betrachtet (vgl. hierzu Brunotte 2000).

⁵⁵ Mit der Denkfigur einer *Praeparatio Evangelica* wird ein Gerechtigkeits-Paradox aus dem Weg geräumt. Was geschieht mit Menschen im Jenseits, die ein im christlichen Sinn integeres Leben führten, aber nie die Möglichkeiten haben konnten, sich taufen zu lassen? Die Vorstellung, dass solche Menschen der Hölle anheimfallen, widerspricht jedem Gerechtigkeits Sinn. Köler, mit Rechtsfragen vertraut, dürfte somit der *Praeparatio Evangelica* zugeneigt gewesen sein.

ebenso wie in der eigenen Gemeinde. Dafür ist allerdings kein Missionsamt nötig und der Gedanke, dem Wort Gottes mit dem Schwert Nachdruck verleihen zu müssen, ist dem Luthertum dieser Zeit fremd. Dies gilt nicht zuletzt aufgrund des Vorsehungskonzepts, wonach es Gott überlassen sei, seine Heilsbotschaft allen Ungläubigen zugänglich zu machen.⁵⁶

Diese Haltung ist keine Selbstverständlichkeit. Schließlich wird im ersten Römerbrief (18-21) argumentiert, dass alle Heiden den Zorn Gottes auf sich ziehen. Gott sei in seinem Schöpfungswerk evident, was jedem vernunftbegabten Menschen einleuchten müsse. »Daher sind sie unentschuldigbar ... Denn sie haben Gott erkannt, ihn aber nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt. Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert« (Delgado 2012: 185). Franziskanische Missionstheologen erkennen daraus eine »unentschuld bare sündige Vernunft« der Heiden, werden zu Anklägern indianischer Religion und verstehen sich zudem als Werkzeug von Gottes Zorn.⁵⁷

Nichts davon findet sich bei Köler. Vielmehr, so empfiehlt er, müsse man mit diesen »wild en Leuten« behutsam umgehen, um das Gute aus ihnen hervorzulocken. *Disse wilde leutt diss und alles guttes anzureitzen, muss man gemach mitt inen umbgeen*. Sie hätten schließlich bislang allein gelebt und keinerlei Ahnung von der Lebensart der Spanier. Beim ersten Anblick von Ross und Reiter, so illustriert Köler die Naivität der Indianer, *habens nitt andttestr gemayndtt, dan Ross und man sey ein Ding*. Er rät dazu, sie mit Ködern zu locken,

⁵⁶ Hinzu kommt die territoriale Verfasstheit des Protestantismus in Landeskirchen. Die Verbreitung der lutherischen Lehre in dem jeweiligen politischen Territorium war vordringlich. Eine länderübergreifende Organisationsstruktur fehlte (Gensichen 1976: 54-55).

⁵⁷ Die franziskanische Religionstheologie, so legt Delgado dar, lief darauf hinaus, »die Indios in eine schreckliche Kollektivschuld zu verstricken und in den Spaniern das historische Werkzeug zu sehen, um an jenen das Gericht bzw. den Zorn Gottes vorwegzunehmen«. Der Jesuit José de Acosta (1539/40-1599/1600) betont zwar auch, dass die Indios »unentschuldigbar« den Täuschungen des Teufels erlegen und dem Götzendienst verfallen seien, doch distanziert er sich von all jenen, die im Götzendienst der »Indios« eine Rechtfertigung für den Eroberungszug der Spanier sehen wollen. Bartolomé de Las Casas (1484/85-1566)-schließlich kritisiert sowohl die These von der Unentschuldigbarkeit der »Indios« als auch die Anmaßung der Spanier. Seine Apologie der aztekischen Religion mündet in die Aussage, dass sogar Christen von ihr lernen könnten (Delgado 2012: 191, 193, 197).

wie man es bei Vögeln macht. *Man muss sy gewinnen mit schellen Margarittas⁵⁸ und anderen glenzslichen Dingen, inen fürwerffen und schenken und fein also anezen⁵⁹ und loken, wie ein vogell, biss sy der leutt ein wenig gewonnen, man muss auch ettwan ir einen, so sy mitt gutten nitt wöllen, fachen (fangen), in auff unser manir klaiden und wider in zu inen lassen lauffen, auff dass sy sehen, das wirs mitt inen nitt böss maynnen* (Welser 1874: 330).

Sollten sie sich dennoch verweigern, müsste man zu anderen, gewalttätigeren Mitteln greifen. Köler steht solchen Methoden distanziert gegenüber und macht klar, es sind die geistlichen Väter, katholische Ordensleute also, nicht er selbst, die Brachialgewalt, ja sogar Mord und Totschlag billigen.

So sy dannoch nitt wöllen, sagen obgemelte Vetter⁶⁰ mög man woll in sy brechen und inne ein jeder nach einer gutten peutt trachtten, wie man dan thutt, man jagt inen nach mitt Hunden und pferden (wie volgendt angezeigtt wirdt) und allem gerumpell, man schlecht und scheust in sy, wie die wüettenden Hundt zu todtt,⁶¹ nympt inen ir gold und Edellgestein mitt gewaltt, damit man reich wird, land und leutt überkum. ... Wie cristlich aber solches fürnemen sey, bevelich ich einem yeden verstendigen zu urtaylen, mit solchem Rauben und Würgen soll es dann beissen, die Cristenbeit meren und kayer Mjtt. das Volk unthertbenig zu machen, gott schicks zum pesten. Amen (Welser 1874: 330-331).

Zunächst bekommt Köler die Aufgabe eines Quartiermeisters und Aufsehers in der Truppe von Nicolaus Federmann zugeteilt. Angesichts der zu erwartenden kriegerischen Auseinandersetzung mit den Indianern werden alle Männer an der Waffe ausgebildet. Es formieren sich Fußsoldaten mit Rundschilden, Büchschützen und Armbrustschützen, zu denen auch Köler gehört. Allerdings sind die Arbeitsbedingungen nicht gut. *Also mustert man uns offt, gab uns aber nye kein geltt*, beschwert sich Köler (Welser 1874: 323). Zunehmend durchschaut er die fragwürdigen Modalitäten des Kontrakts. Das eroberte Land ist dem Gouverneur zu übereignen und ihm sind für die Überfahrt acht Dukaten zu entrichten. Wer die Summe nicht besitzt, ist gezwungen, sich zu verschulden und seinem Gläubiger obendrein vier Dukaten Schuldzins zurückzuzahlen. Zweifel ob der Rentabilität des

⁵⁸ Gemeint ist wohl das perlmuttglänzende Mineral Margarit, auch Perlglimmer genannt.

⁵⁹ »anezen« = durch Futter anziehen, anlocken, erläutert Welser (1874: 330).

⁶⁰ »obgemelte Vetter« = oben erwähnte Väter.

⁶¹ Welser übersetzt: »Man schlägt und schießt sie wie wüthende Hunde todtt« (1874: 331).

Unternehmens kommen auf: *Ja für so vill must er von im geben, das er zuletzt nitt vill behaltten bett* (Welser 1874: 324).

Geschäftsmännisch rechnet Köler die zu erwartenden Kosten und Risiken durch. Die Lebenshaltungskosten seien dort um das zwanzigfache höher als zuhause. Sechseinhalb Liter Wein kosten hundert Dukaten, ebenso viel Mehl fünfzig Dukaten. Wenn dann einer krank werde oder es nichts mehr zu kaufen gibt, *mus man wurtzell, krautt und solich Ding essen, das uns hie zu landtt unmöglich ist* (Welser 1874: 325). Kurzum, das Land sei für einen Deutschen so ungesund, dass es dort keiner länger aushalte.

Bereits während der Musterungszeit in Sanlúcar de Barrameda werden die Abmachungen nicht eingehalten. Zugesichert sind dreimal pro Woche ein Pfund Fleisch (für drei Personen), viermal pro Woche ein Pfund Fisch (für drei Personen) und genug Zwieback, *welches geding uns aber hernach nitt wurd gehalten* (Welser 1874: 325). Nichtsdestotrotz leistet Köler den Fahneid und ist gewillt, *per las Indias* aufzubrechen.

In einem gesonderten Text informiert Köler seine Leser, wohin es gehen soll:⁶² *Das Ortt und Innsell, darnach wir uns rüsten beist Vinizolla, ligt von hie, der statt Nürnberg, bey dreyundzwaintzig hundertt teutsch meilen gegen Orienns zu und zweyhunderttert meill von der silberreichen und gesunden Insell E.N. Ria de la platta, da so vill der Greifen Vögell sindtt; ligt auch fünfbundtertert meill von Peruo, der goldreichen fruchttbaren und guttlendigen Innsell etc. und ist an ir selbst (wie man vermanndt) bey fünffbundtertert meillen umb sich gross begriffen, wie woll mans noch nitt eigentlichen weist* (Welser 1874: 329).

Einerseits ist Köler mit den Entfernungangaben um Präzision bemüht, andererseits macht er seinen Lesern deutlich, dass das Wissen davon keineswegs gesichert sei. Die überseeischen Ländereien Spaniens, gleich ob Venezuela, Peru oder die Río-de-la-Plata-Region, gelten zu diesem Zeitpunkt als ein Inselreich.⁶³ Die angeblichen Goldvorkommen locken, doch

⁶² Venezuela-Beschreibungen sind in zwei Fassungen erhalten. In den Köler-Archivalien des Germanischen Nationalmuseums, die Johann Michael von Welser edierte, und im Londoner Coeler Kodex.

⁶³ Bekannt sind die drei Kontinente Europa, Asien und Afrika. Alle Ländereien, die nicht mit einer der kontinentalen Landmasse verbunden sind, werden als »insula«, gleich welcher Größe, bezeichnet (siehe Jahn 1993: 261, zu Kölers Aufzeichnungen S. 221). Zwar hatte der florentinische Seemann Amerigo Vespucci in einem seiner Briefe bereits 1503 von »Mundus Novus« geschrieben und der Kartograph Martin Waldseemüller, davon beeindruckt, stellte auf seiner Karte »America«

sind die Goldinseln⁶⁴ noch nicht ganz in der Hand Spaniens und zudem ein gefährliches Gebiet, bewohnt von kriegerischen Indianern und aufständischen Kolonisatoren.⁶⁵ Dort sind viele Menschen, auch Deutsche, umgekommen, gibt Köler zu bedenken, *dan man verhofft, vill golds und Edellsgesteins alda mittler zeitt zu bekommen* (Welser 1874: 329).

Die Beschreibung Kölers von Land und Leuten im fernen »Las Indias« beruht auf Informationen, die in Sevilla kursieren. Seeleute, zurückgekehrte Siedler, vielleicht auch deutsche Bergleute dienen als Auskunftspersonen. Köler wird sicherlich abgewogen haben, was er für bare Münze nimmt, als Übertreibung oder Fantasieprodukt erachtet. In seinem Vorgehen, Wissenswertes mitzuteilen, hält er sich an einen Kriterienkatalog, der so oder ganz ähnlich bereits bei den ersten Berichten über die Bewohner der westindischen Inseln erkennbar ist. Hautfarbe, Körperbau, Haarfarbe, Bekleidung, Essgewohnheiten, Waffen, Religion, Behausung, Umwelt (vgl. dazu Menninger 1995: 134).

Um (sich und) seinen Lesern das Verständnis zu ermöglichen, wird das Fremde mit dem Vertrauten verglichen. Der Körperbau der Indianer mit jenem der »Mohren« und Türken, die fremde Tierwelt mit der heimischen.

1507 als Kontinent dar. Doch das Beispiel Kölers zeigt, dass sich neue geographische Kenntnisse ungleichzeitig und allmählich durchsetzen. Erst Ende des 16. Jhs. ist das ptolemäische Weltbild endgültig veraltet aufgrund der Atlaspublikationen von Abraham Ortelius und Gerhard Mercator (hierzu Zögner 1992).

⁶⁴ Zum Topos der Goldinsel in den Nachrichten aus der Neuen Welt (siehe Kiening 2003: 363).

⁶⁵ In dem Vertrag, der den Welser zahlreiche Privilegien in Venezuela zusichert, erläutert Karl V., warum er die Welser für die Kolonisierung auserwählte: »weil Ihr eine gewisse Kenntnis von jenem Gebiet und seiner umliegenden Gegend habt und wißt, daß die dortigen Indios kriegerisch und Pfeilschützen sind, und daß ein Teil von ihnen sich im Aufstand befindet, zusammen mit gewissen Christen und anderen Leuten, die an der Ermordung des Gouverneurs Bastidas beteiligt waren, um das besagte Gebiet zu befrieden und Unserem Dienste zu unterwerfen ...« (Schütz 1988: 41). Rodrigo de Bastidas war der erste Gouverneur von Sta. Marta. Er wurde von unbotmäßigen Gefolgsleuten ermordet, die nun, aus der Sicht der Krone, in einem rechtsfreien Raum marodierten. Der Kaufmann García de Lerma sollte den Aufstand niederschlagen und dazu bedurfte es der Waffenhilfe durch die Welser.

Kölers Interesse am Aussehen, Schmuck und Kleidung der Indianer korrespondiert mit der Detailfreude, mit der er sein eigenes Aussehen immer wieder beschreibt. Die Insel ist *volkreich*, schreibt Köler, ihre Einwohner sind von einer *dunklen gelben Farbe* und haben *vierecketten angesichtten [sind] schwachs leibs und nitt wie die Barbariscus, Weissen, moren oder türcken stark gross leutt ... sy haben geren wollechtt und der maiste tail schwarzes langes Harr vor dem angesichtss, kein bartt, sy ziren ir harr mit Rossschwenzen⁶⁶ und ettwan ir arm und balsm mitt Dürckossen und anderm edlen gstein, sy behangen sich auch voll pappigaisfedern umb di scham, ettlich thun auch schaffsfeil⁶⁷ an, wass tapffer unther inen geachtet wirdtt, machen ein loch dadurch, zichens an Hals herab uber den laib und keren das Rauch⁶⁸ heraus und binden mitt laubwerk Raissig oder Widen umb den leib, sy gen auch sunst man und weib alda nackendtt unther einander, tragen Köcher und bogen, darmitt sy schiessen vergiffte pfeill, ettlich haltten sich allein der schleudern und steinwerffens und andere iren prüggell oder Kolbenstecken etc., das ist ir weer (Welser 1874: 329).*

Die fremde Tierwelt beschreibt Köler analog zur vertrauten. Es gibt u.a. Hühner, Hasen und Gemen, die aber irgendwie anders sind als zuhause. Diese Andersartigkeit ist allerdings nicht formulierbar, wiewohl Köler einige der mitgebrachten fremdartigen Tiere in den Straßen Sevillas mit eigenen Augen bestaunen kann (so auch Ferraris und Wagner 1993: 78).

⁶⁶ Pferde wurden durch die Kolonisten nach Venezuela gebracht. Ob die hier genannten Rossschwänze dementsprechend eine neue Mode unter den Indianern darstellte, ist unklar.

⁶⁷ Ob bereits die ersten Kolonisten Schafe nach Venezuela brachten und Indianer deren Felle nutzten, ist unklar. Kölers Anmerkung, dass das Tragen von Schaffellen unter Indianern als tapfer geachtet wurde, lässt möglicherweise auf entsprechende Raubzüge schließen. Fraglich ist, ob hier Köler das Stereotyp vom »wilden Mann« reproduziert. Dieses ikonographische Muster vom »wilden Mann«, das bereits ab 1505 mit den Illustrationen von Vespucci Briefen, auf den »wilden Indianer« übertragen wird, ist allerdings nicht zwingend mit Fellbekleidung verbunden (vgl. Frübis 1995, zum Motiv des »Wildmenschen« S. 26-29).

⁶⁸ Das Adjektiv »rauch« im Sinne von »beharrt, zottig« setzt sich im 16. Jahrhundert durch. In der Kürschnerfachsprache sind »Rauchwaren« gegerbte Tierfelle (vgl. Adelung 1970: Sp. 967).



Abb. 2: Bewaffnete, nackte »Vinizöler« mit Waffen und Soldaten der Welser. Ins Auge fallen gewaltige Gefäße aus Gold und umherliegende Edelsteine (© The British Library Board, Add. 15217, f.39v).

*Es hatt auch In dissen landen Scharmunckel,⁶⁹ Affen, meerkatzen, hannen vnd ben-
nen, auch bassen, Gaiss vnd Gembssenn, doch als einer andern artt, dan mans hie Zu
landt hatt, deren Zu Zeitten, auss Lass Indias mit frembdem volcke etc. gebracht wer-
denn.⁷⁰*

Von Nahrungsgewohnheiten geht Köler nahtlos über zu religiösen Ge-
bräuchen. *Wass sy von Wurtzlen, Kreuttern und sunst von Früchtten, auch papigaien
und tiren und vischen zur speiss nyessen, pratten sy zwischen zweyen steynen an der
sunnan und haben ir speiss fast alle gemeynn und deren genug, aber böss faulls Wasser
ist ir getranck und betten stern, sun und mon an, ettlich schlangen und würm, haben der
maiste taill ire wonung in gepirgen und Höllern, ir thürgestell haben sy gemeinlich mitt
goltt uberzogen, und ir gefess zum Wasser ist etwan lautter goldtt gefatzenirt⁷¹, wie
unser yrdene Kriüg hie zu landt seindtt. Sy machen auch ettwan ubtügöttische bildt von
lautterm goldtt in gestalt des bösen geists, eren sy, fallen vor inen nider und haltt sy hoch,
wie ich dan auch dieser abgott einen gesehen hab. Gott erbarme sich dieser armen leutt
aller. Amen* (Welser 1874: 329-330).

Gold ist offenbar in Fülle verfügbar. Sogar Gebrauchsgegenstände wie
Wasserkrüge oder Türrahmen sind aus Gold und Gold dient religiösen
Zwecken. Köler beschreibt eine religiöse Praxis, die viel später unter dem
Begriff ›Naturreligion‹ wissenschaftlich kategorisiert wird.⁷²

⁶⁹ ›Scharmunckel‹ dürfte auf das Mittel-Niederländische ›Scharminkel bzw. ›Simin-
kel = Affe zurückzuführen sein. Scharminkel/Siminkel wiederrum wurzeln im La-
teinischen *simiunculus* bzw. *simius* = der Affe (vgl. <https://en.wiktionary.org/wiki/scharminkel> [24.8.2017]).

⁷⁰ Köler Handschrift in der British Library, Sign. Add. 15217, Bl. 40^v, hier nach
Ferraris und Wagner 1993: 78.

⁷¹ ›gefatzertirt‹ vermutlich von ›Fason‹ bzw. ›fasonieren‹ = Form/ Form geben,
formen (vgl. Schweizerisches Idiotikon Bd. I, Sp. 1063, <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id1.htm#!page/11063/mode/1up> [03.09.2017]).

⁷² ›Naturreligion‹ lässt sich frühestens in Johann Gottfried Herders ›Älteste Urkun-
den des Menschengeschlechts‹ (1774-76) nachweisen. Dort ist der Begriff syno-
nym mit ›natürlicher (Vernunft-)Religion‹. Im Evolutionismus des 19. Jahrhun-
derts wird die Verehrung von Naturgegenständen zur ältesten Religionsform
schlechthin erklärt. Der Begriff machte im deutschsprachigen Wissenschaftskontext
(F.M. Müller, Hegel) Karriere und hat in der Rede von Naturvölkern seine
Spuren hinterlassen. Wissenschaftlich sind beide Begriffe heute obsolet geworden
(vgl. Kohl 1998, Müller 2001).



Abb. 3: Fischende und Gartenbau treibende Indianer. Die Goldgefäße sind Alltagsgegenstände. Die Höhleneingänge sind goldgeziert. Im Hintergrund ›Gemsen‹ oder ›Steinböcke‹, im Vordergrund ein Affe (© The British Library Board, Add. 15217, f.39).

Die frühneuzeitliche Auffassung, was unter Religion zu verstehen sei, kreist um beobachtbares zeremonielles Verhalten, vorgefundene Architektur und Objekte. Glaubensinhalte sind zweitrangig.⁷³ Kultstätten, Kultbilder und Kulthandlungen, immer in Analogie zur christlichen oder antiken Praxis gedacht, entscheiden darüber, ob die neu gefundenen Menschen überhaupt Religion haben oder nicht.⁷⁴

Die Verehrung von Sternen, Sonne und Mond ist für die zeitgenössischen Leser zwar abwegig und theologisch zu verurteilen, aber nicht abstoßend. Der zusätzliche Hinweis jedoch, dass auch *ettlich schlangen und wüirm* angebetet werden, lässt keinen Zweifel zu, mit welchen Leuten man es hier zu tun hat, mit ›Götzenanbetern‹. Schlangen und ekelerregende Würmer werden in christlicher Wahrnehmung und Bildsprache Luzifer zugeordnet. Noch eindeutiger weisen die rituellen Handlungen in diese Richtung: Goldene Abgötter in Gestalt des bösen Geistes werden hochgehalten und die Menschen fallen vor ihnen auf die Knie. Solch einen Abgott, so versichert Köler seinen Lesern, habe er selbst gesehen.

Wie unschwer erkennbar, reproduziert Köler das alte Muster des Idolatrievorwurfs, das sich aus Exodus 32, 1-4 (Tanz um das goldene Kalb) und Mose 20, 2-5 begründet. Auf das dort formulierte Bilderverbot spielt Köler direkt an: »Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas

⁷³ Religion wurde dabei nicht im engeren Sinne definiert. Doch lässt sich das zeitgenössische Verständnis von ›Religion‹ aus dem verwendeten Wortfeld erschließen, wie dies Jonathan Z. Smith am Beispiel des spanischen Jesuiten und Missionars José de Acosta (1539/40-1599/60) zeigt. Religion ist das, was in Riten verwendet wird (*que usan*), ist Brauchtum (*costumbre*), Aberglaube (*superstición*), Glaubenshaltung in Verbindung mit Handlungen: Tat (*hecho*), Ritus (*rito*), Idolatrie (*idolatría*), Opfer (*sacrificio*), Zeremonie (*ceremonia*), und Feste (*fiestas y solemnidades*). Die Konzentration auf rituelles Verhalten, führte dazu, das Mythen oder auch Glaubensvorstellungen entweder ignoriert oder, wie bereits bei Kolumbus, als *antigüedades*, Altertümer galten, die nicht zu tiefergehenden Reflexionen veranlassten (vgl. Smith 1998: 270).

⁷⁴ So findet Kolumbus bei den Einwohnern karibischer Inseln keine Religion: »Sie huldigen weder einer Sekte noch einem Götzendienste«, schreibt er 1493 in einem Brief. Columbus betrachtet dies allerdings als Vorteil für die Missionierung (Delgado 2012: 183184). Weitere Beispiele für die Wahrnehmung von Religionslosigkeit, weil Kultlosigkeit, bei Reinhardt (2009 54-55).

am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen.« Die Dämonisierung fremder Religion als ›Götzendienst‹, die deren Zerstörung erforderlich macht, wird von Hernán Cortés in ikonoklastischer Raserei am Beispiel der Aztekenreligion durchgespielt und setzt sich als Wahrnehmungsmuster im Verlauf der Conquista durch.⁷⁵ Auch der Protestant Köler wird in diesem Muster bestätigt. So übersetzt Luther im ersten Buch der Chroniken (16, 26) »Denn aller Heiden Götter sind Götzen« und unterstreicht die Heilsnotwendigkeit der Kirche mit dem Diktum: »Extra Christum omnes religiones sunt idola« (Delgado 2012: 182, weitere Belege bei Feil 1986: 241).

Die Feststellung, dass es sich bei den Einwohnern Venezuelas um Götzendienner handelt, führt bei Köler nicht dazu, sie zu verdammen oder Sklaverei und Mord zu rechtfertigen. Er bittet vielmehr Gott, sich dieser armen Leute zu erbarmen.

Das frühzeitig aufgekommene Bild des Indianers als Menschenfresser begegnet uns auch bei Köler. Er ordnet den Kannibalismus jedoch nicht in den Katalog seiner Sachbeschreibungen ein, wie es bei Gestalt, Kleidung, Nahrungsgewohnheiten und religiösen Gebräuchen der Fall ist. Hier

⁷⁵ Ein anschauliches Beispiel für diesen Vorgang bietet die Statuette des aztekischen Gottes Huitzilopochtli, die als exotisches Objekt unter der Bezeichnung ›Abgott‹ und ›Götzenbild‹ in der Städtischen Sammlung Nürnbergs ihren Platz fand. Im Blick der gelehrten Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts wurde in der Kleinplastik des aztekischen Gottes ein Affe gesehen, der die Werke Gottes eben nur nachzuäffen imstande ist. Aus Huitzilopochtli wird Vitzliputzli und schließlich Fitzebutz, allesamt Wortschöpfungen, in denen die Zuschreibung des Teuflichen mitschwingt (vgl. Anders 1992).

nennt er seine Informationsquelle, nämlich mehrere »Zeitung[en] aus Las Indias«. ⁷⁶ Vermutlich sind es deutschsprachige Flugblätter. ⁷⁷

Item, als ich Iheronimus Köler disser Zeitt in Hispaniga war, seindt Zeitung aus Las Indias komen, dass an ettlichen ortten alda der gebrauch ist, so ymandt altt oder tödtlich kranck wird, welches sy dan wol erkennen mügen, so kumen seine liebste und negste freunth, schneiden im fluchs die Kellen ab und helffen im also von der martter, zertailen seinen leib, kochen und fressen in, was uber pleibtt, henkens in Rauch, ich hab disser messer selbst zwey gebabt und zu Cöln gelassen Sy spaltten auch ir holzs alda mitt, dan sy schneiden woll und haben sunst kein eissen werk etc (Welser 1874: 333). ⁷⁸

Kannibalen treten im Zuge der Amerikaerschließung frühzeitig als Medienphänomen in Erscheinung. Stilbildend wirkt hier Amerigo Vespucci »Mundus Novus«-Schrift, die von 1502-1503 bis Mitte des 16. Jahrhunderts in mindestens sechzig Ausgaben gedruckt wird (Neuber 1991: 239-240). Darin wird anschaulich von Vielweiberei und Menschenfresserei berichtet,

⁷⁶ Es ist davon auszugehen, dass sich nur ein Teil der damals gedruckten Neuen Zeitungen erhalten hat. Nachweisbar sind Flugschriften über die Eroberung von Mexiko ab 1522. Über die Eroberung Perus informiert die Flugschrift »La conquista del Perú llamada la Nueva Castilla«, die 1534 in Sevilla gedruckt und sogleich übersetzt wurde (Neuber 1991: 234-236, siehe auch Reichert 1999: 674). Hieronymus Köler erwähnt selbst eine ihm bekannte Flugschrift zum Tod von Francisco Pizarro. Dieser wurde 1541 ermordet und daher wird Köler diese Zeitung in Nürnberg in Händen gehalten haben. Er schreibt: *Auch kam neue zeitung ber, wie ... [Hernando] Pizaros bruder (welcher dan Perua erstlichen gewonnen hat) in India von den Indianern uberweltiget worden wer und zu tod geschlagen, sambt seinem pferd am gestade des meeres gefunden. Welches dan der inndianner gebrauch ist, so sy ein volk uberweltigen, so werfen sy die getöt ans gestatt, da die schilff ankommen, zur vorcht der andern (Amburger 1931: 241-242)*. Es handelt sich um eine »Zeitungsente«. Pizarro war von Anhängern seines Rivalen Diego de Almagro ermordet worden.

⁷⁷ Kölers mangelnde Spanischkenntnisse und seine Kontakte in die oberdeutsche Gemeinschaft in Sevilla, unter der nicht wenige Buchdrucker sind, machen dies wahrscheinlich.

⁷⁸ Unklar bleibt, wie genau die Stelle *seindt Zeitung aus Las Indias komen* zu verstehen ist. Handelt es sich tatsächlich um Druckwerke *aus* Venezuela, die daher besonders glaubwürdig sind, weil sie dort, vor Ort, verfasst wurden, oder sind es Flugschriften, die *über* Zustände in jenen Ländern berichten?

was das Sensationsbedürfnis der Leser bedient und die Verkaufszahlen befördert.⁷⁹

In der Zusammenfassung seiner Zeitungslektüre schildert Köler - wenig sensationsheischend - die Altentötung als humane Sterbehilfe durch liebevolle Freunde und Verwandte.⁸⁰ Teile der getöteten Alten und Kranken werden gekocht verspeist, die nicht verzehrten Reste durch Räucherung haltbar gemacht. Die Strategie Kölers, sich (und seinen Lesern) das Ganze realistisch auszumalen, erfolgt auf der Objektebene. Indianermesser, die er sich als Souvenir erwirbt, bestätigen die Evidenz des Flugblattberichts.

Kölers Zeitungsbericht weicht ab von einem anderen weit verbreiteten Muster, wonach es Fremde, gefangene Feinde oder Christen sind, die grausam getötet, zubereitet und verzehrt werden. In aller Regel wird das Abscheuliche dieser Sitte hervorgehoben (vgl. Pinheiro 2004: 76). Köler indes zeigt keine Abscheu, er bewertet nicht, sondern erklärt uns vielmehr, dass die Altentötung doch letztlich das Leiden der Todkranken abkürze. Menschenfresserei, dies legt sich nahe, erfolgt aus Gründen von Trauer und Pietät. Köler informiert über diesen merkwürdigen Brauch in zweiter Linie, um Spektakuläres über die fremden Indianer mitzuteilen. In erster Linie geht es um ihn selbst. Er möchte seinen Lesern die Motive erläutern, die ihn nach Venezuela führen: Neugierde und Abenteuerlust.

⁷⁹ Annerose Menninger (1955) hat das Kannibalen-Stereotyp rezeptionsgeschichtlich untersucht und dabei die These aufgestellt, dass es sich hierbei um eine rein medial erzeugte Fiktion handelt, die durch keinerlei Augenzeugenberichte gestützt werde. Menningers These steht in Korrespondenz zu William Arens (1979), der den wissenschaftlichen Zweifel am Phänomen Kannibalismus etablierte. Mark Münzel hingegen sieht in der Dekonstruktion der Berichte über Kannibalismus vor allem eine Lieblingsbeschäftigung der Kritik am *colonial discourse* in der *postcolonial theory* (vgl. Münzel 2008: 86). Mittlerweile geht man aufgrund archäologischer und medizinethnologischer Befunde von der Möglichkeit des Endokannibalismus, d.i. der rituelle Verzehr von Angehörigen, aus (so etwa für Brasilien Conklin 2001, für Neuguinea vgl. die Diskussion bei Steadman und Merbs 1982).

⁸⁰ Von der Altentötung als einer Sitte der ›Anderen‹ berichtet bereits Herodot. Mark Münzel (2016) hat sich in Bezug auf die Inka und Aché-Indianer Paraguays mit entsprechenden Überlieferungen und unzulässigen Verallgemeinerungen auseinandergesetzt.

Disse und andere Wunder werke haben mich dahin bracht im Dienst vorgemeltter Herrschafft, das ich mich mitt vorgeantter Rott⁸¹ pr. Venizole auffgemacht hab, dan sy (die Welser) dürffen auss Spaniga dahin sellen (segeln) lassen auff iren Kosten und abentheur ... (Welser 1874: 333).

Kölers Abenteuer beginnt mit der Einschiffung am 18. Oktober 1534 in Sanlúcar de Barrameda, dem spanischen Amerikahafen. Er besteigt die Sta. Trinidad und in seiner Truppe befinden sich u.a. ein schlesischer Bergmann, ein Zinnoberbrenner aus Antwerpen, ein deutscher Buchdrucker, ein Diamantschleifer aus Augsburg, mehrere Flamen und ein »brobbierer« aus Brüssel (Welser 1874: 325).⁸²

Nach 200 Meilen auf hoher See setzt ein heftiges Unwetter ein, *das wir uns manigmal verlorn schetzten, und auf 21. Octob. das groste turment und fortuna, das wir uns für tot schetzten und uns alle Gott bevalchen und gelübt teten. Wir wisten nit, wo wir waren, der tag verwandelt sich in die nacht. Das gewülken zoche sich herab auf das meer und das meer hinauf in die wolken, und fiel so grausam wasser vom himmel, das unser ein tayl schir auf dem schif ertrunken weren (Amburger 1931: 239).*⁸³

Der Sturm treibt das Schiff zurück an Land und man erreicht den Hafen Cádiz. Auch der nächste Versuch scheitert und man ist erneut gezwungen umzukehren. Der Schiffskapitän quittiert den Dienst und lässt es sich an Land gut gehen. Man findet einen neuen, dem zunächst die Bezahlung verweigert wird. Die Stimmung unter den Seeleuten verschlechtert sich.

In somma sommarum bös regiment was unter den marineros von kursiv?? allerley sprachen, ein tail Schottis, ein tail Engelschs, Fleming und der maiste tail Bisgayer und Sponiart und Tallianner (Amburger 1931: 239), allerley 30 menschen, der verstünd keiner den andern in der nott (Amburger 1931: 239).

Der erfahrene Kapitän, der bereits nach Indien gereist war und mehr als achtzehnmal das »spanische Meer« überquert hatte, verzagt angesichts des tosenden Sturms, so dass *er sich mer dan einmal vor angst hinter den mastbaum verkroch und sein harr ausraufft (Amburger 1931: 240).* Dieser Seemann, den Köler ausführlich in seiner Kritik zu Wort kommen lässt, hatte solches

⁸¹ »Rott/« = Abteilung eines Heeres (militärischer Sprachgebrauch, vgl. Deutsches Rechtswörterbuch online: <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?index=lemmata&term=rott> [26.8.2017]).

⁸² Ein »Probbierer« ist der amtliche Erz- und Münzprüfer (so bei Amburger 1931: 239).

⁸³ Berichte von gewaltigen Unwettern kommen in vielen Reisebeschreibungen der frühen Neuzeit vor (hierzu Kiening 2003: 372).

noch nie in seinen fünfundzwanzig Jahren auf See erlebt. Die Obrigkeit erzwingt die Ausfahrt im Oktober und November, ganz gegen die Natur. Das sei früher von Königen und Kaisern verboten worden, damit nicht so viele Menschen ums Leben kämen und Schiffe verloren gingen. Dies gelte nicht mehr, *so versinkt und ertrinkt man ... und verlacht sy darzu ...* (Amburger 1931: 240). Es sind Gouverneure und Kapitäne, die Seeleute zu ihrem eigenen Schaden überreden und letztlich umbringen. Hieronymus Köler vollzieht einen Gesinnungswandel.

Da ich nu dis und anders meher, so gut nit ist, erfuer, besach ich, wie ich dieser schweren pürden los würd, lies mich und hanns Fries an land setzen, dieweil vor uns und hernach viel Spaniart waren ausgetreten. So sucht unser jeder remedi, wie er der ding los würd ... (Amburger 1931: 240).

Kölers Wunsch um Ausmusterung stößt auf Widerstand und erst nachdem er, wie alle anderen unwilligen Seeleute, eine Ablösesumme zahlt, hat er die Bürde los. Köler macht seinem Unmut Luft und nennt nun den Dienst ein *fretterey*, *schmarotzerey* und *schinterey*.⁸⁴ In Cádiz begegnet er Mathes Mayr, einem frommen Mann aus Augsburg, der bereits in Calicut, dem Indien des portugiesischen Königs, und auch im ›Indien der Welscher‹ gewesen war. Mayr warnt ausdrücklich davor, nach Venezuela auszureisen. Die Lebensbedingungen seien für Deutsche sehr hart und man würde kaum mehr als zehn Jahre dort überleben. Wer dort bliebe, *müst zuletzt in geschwülst verschmachten. Solbermaßen wurd ich von vilen leuten gewarnt ... niewol mir die Welschsersischen zuworn und Latzero Nürnberg all ding vil besser zu versten betten geben* (Amburger 1931: 240).

Köler, dem Sturm und Todesnähe die Augen öffnen, rechnet ab. Er äußert grundsätzlichen Zweifel an der kolonialen Unternehmung, sieht dahinter nichts als Habgier, die durch den Missionsauftrag lediglich verschleiert wird.

⁸⁴ ›fretterey‹ = Schererei (vgl. Amburger 1931: 240).



Abb. 4: Ein Heerlager der Spanier. Ein (fell-?) bekleideter Indianer wird von zwei Soldaten gepackt, dahinter Goldgefäße und nackte Indianer mit Pfeil und Bogen. In den Bäumen sind Papageien (© The British Library Board, Add. 15217, f.40).

Da ich aber alle dück und untreu erfuer, gedacht ich, wie ein köstlich ding es wer, auch wie gottlich, ein wening zu haus mit danksagung genossen, dan sich in solche große gefer zu begeben, in ein land, das nit gesunt, da auch weder zu drinken noch zu essen ist, allein bös wasser, wurtzeln und kraut, auch da man die armen leut überpoltert, erwürgt und inen das ir nympt, allein umb ein wening schentliches goldes und silbers willen. Darnach will man sagen, ey, man mus dis volk mit dem schwert zum cristlichen gelauben nöten, auch sy dem kayser untertenig machen, zu merung der cristenheit, ich besorg aber, es wird gegen Gott einer andern schweren rechenschaft bedorfen (Amburger 1931: 240-241).

Eine Paulusstelle (1 Timotheus, 6,7) kommt ihm in den Sinn: *wir haben nichts in diese welt bracht, wir werden auch nichts daraus nehmen, und er folgert daraus die christliche Weisheit, wir werden noch alle genuch haben, so der tod kompt, hat ein yeder genuch, kein mensch ist so arm, er hat genuch und, wie man spricht, es bleibt im noch uber. Derhalben sag ich pillig dem almechtigen, ewigen und gütigen Gott mein leben lang gros lob, eber und dank, das er mir von obberürten dingen so genediglichen gebolfen hat. Es gee mir halt hinfür wie Gott will. Amen (Amburger 1931: 241).*

Es schließt sich eine Gewissensforschung Kölers an. Die Gründe, die ihn *zu disser schweren reis und andern geferlichkeiten* gebracht hätten, so erklärt er, seien es nicht wert, erzählt zu werden. Köler versichert jedoch, *es ist aber keiner meiner gutten und gebaymen freund, er wirt es selbst wissen und wol rechnen können.* Wenn einer sich in Gefahr begibt, müsse er sich nicht wundern, wenn es ihm nicht wohl ergehe. Da Gott ihn *aus seiner gruntlosen barmherzigkeit wunderparlichen von allen meinen widerwertigkeiten bisbero gebolfen hat und helfen wirt*, würde er um kein Geld in der Welt auf diese Erfahrung verzichten (Amburger 1931: 241).⁸⁵

Deshalben ein yeder junger gesell ein exempel und ebenbild nehmen soll, das nit allein hier, sondern auch anderstwo gut brot essen ist, allein welcher Gott vor augen hat und sich darein zu schicken weist (Amburger 1931: 241).

Als Köler seine Erinnerungen zu Papier bringt, geschieht dies im Milieu der protestantischen Reichsstadt Nürnberg. Köler schreibt von der ersten

⁸⁵ Der Vorwurf von Wolfgang Treue, Köler habe mit seiner vorgeblichen Venezuela Reise seine Leser beeindruckten wollen (und sie daher täuschte), ist unsinnig. Ganz im Gegenteil: Köler nutzt sein Scheitern, um daraus ein Lehrstück für seine Leser zu machen (Treue 2014: 271-272).

bis zur letzten Zeile als überzeugter Anhänger Luthers. Der Protestantismus-Enthusiasmus der ersten Reformationsgeneration formt sein Aufschreibe- und Kommunikationsmodell. Darin ähnelt er den anderen Augenzeugen der Welser Unternehmung, aber auch dem Brasilienreisenden Hans Staden (1525-1576), der über seine zehnmonatige Gefangenschaft bei den anthropophagen Tupinambá berichtet.⁸⁶

Köler fasst sein Leben als Heilsbericht, der von der Präsenz Gottes in der Welt kündigt. Es ist somit eine frohe Botschaft, gleichzeitig aber auch ein Drama, das von Anfechtung und Bewährung eines Christenmenschen erzählt. Wir begegnen Neugierde und Abenteuerlust, Verlockung durch Geld und Gold, Todesnähe, Gottes schützendem Eingreifen, Läuterung.

Das eigene Leben wird zum Exemplum, das Gottvertrauen lehren soll. In Momenten der Todesbedrohung durch Krankheit oder angesichts eines tosenden Sturms auf hoher See wird dieses Vertrauen auf die Probe gestellt. Hier muss sich jener von Luther geforderte Fideismus bewähren. Das lutherische Motiv des vorbildgebenden Lebens, getragen von göttlicher Fürsorge, ist *das* Leitmotiv in Kölers biographischen Aufzeichnungen. In Korrespondenz dazu fügen sich Erwägungen zur Rechtllichkeit menschlichen Handelns ein, die den Bericht der Wanderjahre durchziehen.⁸⁷ Dies verwundert nicht, da Köler eine Ausbildung im Rechtswesen erfahren hatte und zum Zeitpunkt der Niederschrift als städtischer Amtmann, Schöffe und Richter tätig war. Rechtsbrüche werden deutlich benannt in

⁸⁶ Auch Hans Staden folgt in seiner Darstellung einem christlichen Erzählstrang: »Aus tiefster Not zur Errettung, dann Schiffbruch, dann Errettung aus Seenot, Gefangennahme und endlich Befreiung« (Münzel 2010: 230). Die Autoren, die von der Welser Unternehmung als Augenzeugen berichten (Titus Neukomm, Nikolaus Federmann, Philipp von Hutten) sind, wie Köler, Protestanten und gehören der Oberschicht an (Neuber 1995: 149). Zu Aufschreibe- und Kommunikationsmodellen von frühneuzeitlichen Reiseberichten als individuelle Erlebnisgeschichte, geographische Regionalbeschreibung und ethnographische Beobachtung siehe Neuber 1995: 153. Christian Kiening sieht in Kontakt- und Konfliktzonen zwischen den Kulturen »dritte Räume« (Bhabha), in denen Sinnstiftungen ausgehandelt werden. In der literarischen Aneignung der Neuen Welt bildeten sich in diesen Räumen hybride Formen erzählerischer, kultureller oder identifikatorischer Art, die in erster Linie Licht auf europäisches Selbstverständnis werfen (Zu den Texten Philipp von Huttens und Titus Neukomm aus dieser Perspektive siehe Kiening 2006: 91-94).

⁸⁷ Darauf weist Wolfgang Neuber (1995: 151-152) hin.

seiner Abrechnung mit dem gesamten Welser Unternehmen. Dahinter zeige sich nichts als *fretterey*, *schmarotzerey*, und *schintterey* und falsche Versprechungen. Köler entfaltet hier jedoch kein moralisches Prinzip um des Prinzips willen. Immer bleibt, so Wolfgang Neuber, »die eigene Anschauung und Erfahrung der Ausgangspunkt, von dem aus die Welt beurteilt wird. Nicht die Maxime bestimmt das eigene Verhalten, das Erleben vielmehr wird zur Maxime ausgeweitet, die eine vorbehaltlose Solidarität mit allen ermöglicht, die in gleicher Situation sich befinden. Das betrifft auch die Indianer ...« (Neuber 1995: 152).

Köler prangert die Unrechtmäßigkeit des missionarischen Eifers an, die sich als Bemäntelung von Goldgier entlarvt. Für das dort begangene Unrecht gegenüber den Indianern werde Gott Rechenschaft fordern. Seine Welterfahrung lehrt ihn, dass Menschen, ihrem Wesen gemäß, allzu häufig Rechtsnormen verletzen. Dies begreift Köler jedoch »nicht als Verletzung göttlichen Rechts, sondern als Ungerechtigkeit allen Mitmenschen gegenüber« (Neuber 1995: 153).

Religionshistorisch interessant erscheint der Umstand, dass Köler als protestantischer Reisender im katholischen Spanien unterwegs ist. Der Historiker Eberhard Schmitt schreibt, dass die nationalstolzen Spanier »in jedem Deutschen damals einen Lutheraner« witterten (1992: 61). Leider nennt Schmitt für diese doch ganz plausible Vermutung keine Quellen. Aus Kölers Aufzeichnungen jedenfalls ist davon nichts zu entnehmen. Das mag verwundern. Schließlich tritt Karl V. der Reformation mit Entschiedenheit entgegen und die Welser unterstützen ihn dabei finanziell. Während im Kernland der Reformation heftiger Streit tobt, der Papst von Luther als Antichrist betrachtet wird und dieser für die Papsttreuen als selbiger gilt, ist Kölers Text von diesem Religionskonflikt weitgehend unberührt. Zwar fordern die Welser von allen, die sich dem Venezuela-Unternehmen anschließen, den Nachweis, *gutt leuth und Cristen* zu sein. Doch offenbar steht dem nicht im Wege, Lutheraner zu sein und aus einer Stadt zu kommen, die sich frühzeitig der Reformation anheimgestellt hatte. Ebenso wenig scheinen die Nürnberger Kaufleute in Sevilla als Ketzer gegolten zu haben. Sie betreiben erfolgreich ihre Geschäfte.

Mit welchen Augen blickte Köler in der frühen und dramatischen Phase des Konfessionsstreits auf die spanischen Katholiken? Wenn wir von Kritik am Katholizismus erfahren, dann indirekt, in Kölers Verurteilung der Indianermission, in der es nicht um Gottes Wort gehe, sondern um Habgier.

Was lernen wir aus Hieronymus Kölers Aufzeichnungen über das Fremdverstehen? Eignet er sich als Auskunftsperson in Sachen Xenologie und Imagologie? Weniger als eingangs vermutet, muss ich gestehen. Die ersten Berichterstatter aus der Neuen Welt, schreibt Birgit Scharlau, »erschließen sich das Fremde – wie könnte es anders sein – über die Kategorien des schon Bekannten« (Scharlau und Münzel 1986: 16). Das ist bei Köler genauso und zwar nicht nur, wenn er über die Neue Welt schreibt. Doch das, was für einen Reisenden des 16. Jahrhunderts in die Kategorie des Bekannten fällt, ist für uns Nachgeborene keineswegs immer offensichtlich. Somit birgt die Lektüre von Kölers Familienbuch gleichermaßen ethnologische Herausforderungen wie Einsichten.

Eigene Fremdheitserfahrungen, etwa die Zeit der Feldforschung, im Rückblick als Heilsgeschichte zu deuten wie Köler es tut, dürfte uns schwerfallen. Für moderne Reisende und Feldforscher erfolgt die Begegnung mit dem Fremden meist im Modus der Melancholie. Darauf hat Hinrich Fink-Eitel hingewiesen. Man flieht dem Widerwillen und Verzagen an der eigenen Kultur in eine fremde, in der Hoffnung dort ein Heilmittel gegen Schwermut zu finden. Die Reise in die Fremde, getrieben von der Suche nach dem »ganz Anderen«, führt indes nicht ins Paradies. Das melancholische Ich ist mit im Reisegepäck und lässt allenfalls »traurige Tropen« erkennen (Fink-Eitel 1994: 61-63). Das Köler'sche Ich war von solchen Befindlichkeiten gewiss ganz unberührt. Auch das gibt Anlass zu staunen.

Literatur

- Adelung, Johann Christoph 1770. *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*. Hildesheim und New York: Olms.
- Amburger, Hannah S. M. 1931. Die Familiengeschichte der Koeler: Ein Beitrag zur Autobiographie des 16. Jahrhunderts. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 30, 161-289.
- Anders, Ferdinand 1992. Huitzilopochtli-Vitzliputzli-Fizlipuzli-Fitzebutz: Das Schicksal eines mexikanischen Gottes in Europa. In: *Focus Behaim Globus: Katalog*, Bd. 1. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, 423-446.
- Arens, William 1979. *The Man Eating Myth: Anthropology and Anthropophagy*. New York: Oxford University Press.

- Bitterli, Urs 1976. *Die ›Wilden‹ und die ›Zivilisierten‹: Die europäisch-überseeische Begegnung*. München: Beck.
- 1990. *Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Berlin: de Gruyter.
- (Hg.) 1988a. *Der Reisebericht: die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- 1988b. Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Peter J. Brenner (Hg.) *Der Reisebericht: die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 14-49.
- Brunotte, Ulrike 2000. ›New Israel in der Neuen Welt und der Ursprung der ›Indianer‹: Zur millenaristischen Ethnographie des frühen amerikanischen Puritanismus. *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 8 (2), 109-124.
- Buchmann, Bertrand Michael 1999. *Österreich und das Osmanische Reich: Eine bilaterale Geschichte*. Wien: WUV.
- Burde, Christina 2005. *Bedeutung und Wirkung der schwarzen Kleidungsfarbe in Deutschland zur Zeit des 16. Jahrhunderts* [Dissertation]. Universität Bremen.
- Conklin, Beth A. 2001. *Consuming Grief: Compassionate Cannibalism in an Amazonian Society*. Austin: University of Texas Press.
- Delgado, Mariano 2002. Produktive Neugierde für das Fremde: Versuch einer Typologie der ethnographischen Werke über Spanisch-Amerika bis 1800. In: Peter Burschel, Mark Häberlein, Volker Reinhardt-Gieler, Wolfgang E. J. Weber und Reinhardt Wendt (Hg.) *Historische Anstöße: Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag am 10. April 2002*. Berlin: Akademie Verlag, 411-428.
- 2012. Missionierendes Christentum und indianische Religionen. In: Mariano Delgado, Volker Leppin und David Neuhold (Hg.) *Schwierige Toleranz: der Umgang mit Andersdenkenden und Andersgläubigen in der Christentums-geschichte*. Fribourg: Kohlhammer, 181-203.
- Denzer, Jörg 2002. Die Welser in Venezuela: Das Scheitern ihrer wirtschaftlichen Ziele. In: Mark Häberlein und Johannes Burkhardt (Hg.) *Die Welser: Neue Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses*. Berlin: de Gruyter, 285-319.
- 2005. *Die Konquista der Augsburger Welser-Gesellschaft in Südamerika, 1528-1556: Historische Rekonstruktion, Historiografie und Lokale Erinnerungskultur in Kolumbien und Venezuela*. München: C.H.Beck.

- Duala-M'bedy, Munasu 1977. *Xenologie: Die Wissenschaft vom Fremden und die Verdrängung der Humanität in der Anthropologie*. Freiburg: Karl Alber.
- Dyserinck, Hugo und Karl Ulrich Syndram (Hg.) 1988. *Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bonn: Bouvier.
- Exotische Welten, europäische Phantasien* 1987. Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehungen und des Württembergischen Kunstvereins im Kunstgebäude am Schloßplatz, 02.09.-29.11.1987. Stuttgart: Ed. Cantz.
- Feil, Ernst 1986. *Religio: Die Geschichte eines neuzeitlichen Grundbegriffs vom Frühchristentum bis zur Reformation*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Ferraris, Francesca und Sabine Wagner 1993. Zur Edition und Kommentierung frühneuzeitlicher Reiseberichte unter dem Gesichtspunkt der Fremdheitserfahrung und -vermittlung. In: Gunter Martens (Hg.) *Kommentierungsverfahren und Kommentarformen: Hamburger Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition 4. bis 7. März 1992*. Tübingen: de Gruyter, 73-79.
- Fink-Eitel, Hinrich 1994. *Die Philosophie und die Wilden: Über die Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte*. Hamburg: Junius.
- Fleischmann, Peter 2008. *Rat und Patriziat in Nürnberg. Die Herrschaft der Ratsgeschlechter in der Reichsstadt Nürnberg vom 13. bis zum 18. Jahrhundert*, 3 Bde. Neustadt an der Aisch: Ph.C.W. Schmidt.
- Focus Behaim Globus* 1992. Katalog, 2 Bde. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum.
- Frübis, Hildegard 1995. *Die Wirklichkeit des Fremden: Die Darstellung der Neuen Welt im 16. Jahrhundert*. Berlin: Reimer.
- Gensichen, Hans-Werner 1976. *Missionsgeschichte der neueren Zeit: Ein Handbuch, Bd. 4*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Häberlein, Mark und Johannes Burkhardt (Hg.) 2002. *Die Welser: Neue Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses*. Berlin: de Gruyter.
- Haebler, Konrad 1903. *Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter*. Leipzig: C.L. Hirschfeld.
- Heinrich, Franz Anton 1877. Das Geschlechterbuch des Konrad Haller. *Archivalische Zeitschrift* 2, 254-262.
- Hufnagel, Erwin 1993. *Pädagogische Vorbildtheorien: Prolegomena zu einer pädagogischen Imagologie*. Würzburg: Königshausen und Neumann.

- Huntington, Samuel P. 1996. *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York: Foreign Affairs.
- Jahn, Bernhard 1993. *Raumkonzepte in der frühen Neuzeit: Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikabeschreibungen und Prosaerzählungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- James, Clifford and George E. Marcus (Hg.) 1986. *Writing Culture: the Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: University of California Press.
- Kiening, Christian 1996. Anthropologische Zugänge zur mittelalterlichen Literatur. *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, 11-129.
- Kiening, Christian 2003. *Die goldene Insel: Utopisches zwischen Ost und West in der frühen Neuzeit. Mit Edition von Viaggio und Schifffung*. In: Susanna Burghartz, Maik Christadler und Dorothea Nolde (Hg.) *Berichten, Erzählen, Beherrschen: Wahrnehmung und Repräsentation in der frühen Kolonialgeschichte Europas*. Frankfurt am Main: Klostermann, 361-391.
- 2006. *Das wilde Subjekt: Kleine Poetik der Neuen Welt*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Knefelkamp, Ulrich 1993. Das Welsler-Unternehmen in der Neuen Welt: Die ersten deutschen Reiseberichte aus Amerika. *Österreich und die neue Welt* (Biblos-Schriften 160), 7-17.
- Kohl, Karl-Heinz 1993. *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden: Eine Einführung*. München: C. H. Beck.
- 1998. Naturreligion. In: Hubert Cancik, Burkhard Gladigow und Karl-Heinz Kohl (Hg.) *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*. Stuttgart: Kohlhammer, 230-233.
- Krüger, Klaus (Hg.) 2002. *Curiositas: Welterfahrung und ästhetische Neugierde in Mittelalter und früher Neuzeit*. Göttingen: Wallstein.
- Leng, Reiner 1996. *getruwelich dienen mit Buchsenwerke*. Ein neuer Beruf im späten Mittelalter: Die Büchsenmeister. In: Dieter Rödel und Joachim Schneider (Hg.) *Strukturen der Gesellschaft im Mittelalter: Interdisziplinäre Mediävistik in Würzburg*. Wiesbaden: Reichert, 302-321.
- Lexner, Matthias von 2017 [1878]. *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Bd. 2. Stuttgart: Hirzel.
- Menninger, Annerose 1995. *Die Macht der Augenzeugen: Neue Welt und Kannibalen-Mythos, 1492-1600*. Stuttgart: Steiner.
- Müller, Ernst W. 2001. Naturvölker? Nein! In: Ernst W. Müller *Kultur, Gesellschaft, Ethnologie. Aufsätze 1956-2000*. Münster: Lit, 125-136.

- Münzel, Mark 2000. Die Schönheit des Arara-Papageien im vollen Feder-
schmuck: Von der Befreiung eines Vogels. In: Mark Münzel, Bettina
Schmidt und Heike Thote (Hg.) *Zwischen Poesie und Wissenschaft: Essays in
und neben der Ethnologie*. Marburg: Curupira, 33-52.
- 2002. Wie sollen wir die Philosophie brasilianischer Indianer verste-
hen? In: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.) *Verstehen und Verständig-
ung: Ethnologie – Xenologie – Interkulturelle Philosophie*. Würzburg: König-
hausen und Neumann, 26-35.
- 2008. Gab es Kannibalismus? In: Volker Gottowik, Holger Jebens
und Editha Platte (Hg.) *Zwischen Aneignung und Verfremdung: Ethnologische
Gratwanderungen*. Frankfurt am Main: Campus, 83-98.
- 2010. Gekreuzte Mythen: Die Ungewissheit der Feldforschung am
Beispiel eines frühen Vorläufers. In: Alke Dohrmann, Dirk Bustorf und
Nicole Poissonnier (Hg.) *Schweifgebiete: Festschrift für Ulrich Braukämper*.
Berlin: Lit, 227-238.
- 2016. Vom Mythos der Altentötung: Verallgemeinerungen aus Süd-
amerika. In: Harm-Peer Zimmermann, Andreas Kruse und Thomas
Rentsch (Hg.) *Kulturen des Alterns: Plädoyers für ein gutes Leben bis ins hohe
Alter*. Frankfurt am Main: Campus, 49-61.
- Neuber, Wolfgang 1991. *Fremde Welt im europäischen Horizont: Zur Topik der
deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit*. Berlin: Erich Schmidt.
- 1995. Marburger Menschenfresser – Hans Stadens Brasilienbericht
(1557). In: Jörg J. Berns, Barbara Bauer, Uwe Bredehorn, Peter Dilg
und Gerhard Pätzold (Hg.) *Marburg-Bilder: Eine Ansichtssache. Zeugnisse
aus fünf Jahrhunderten*. Marburg: Rathaus Verlag, 149-164.
- 2011. Exscribo ergo sum: Self-Reflexion and Meditation in Early
Modern German Family Books. In: Karl A. E. Enekel und Walter S.
Melion (Hg.) *Meditatio – Refashioning the Self: Theory and Practice in Late Me-
dieval and Early Modern Intellectual Culture*. Leiden: Brill, 109-126.
- Otte, Enrique 1963/1964. Jacob und Hans Cromberger und Lazarus
Nürnberger, die Begründer des deutschen Amerikahandels. *Mitteilungen
des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 52, 129-162.
- Pinheiro, Teresa 2004. *Aneignung und Erstarrung: die Konstruktion Brasiliens
und seiner Bewohner in portugiesischen Augenzeugenberichten 1500-1595*. Wies-
baden: Franz Steiner.
- Reichert, Folker 1992. *Begegnungen mit China: Die Entdeckung Ostasiens im
Mittelalter*. Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag.

- 1999. Marco Polos »Divisament dou monde« und die Reisebücher. In: Joachim-Felix Leonhardt (Hg.) *Medienwissenschaft: Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. Berlin: de Gruyter, 665-679.
- Reinhardt, Wolfgang 1985. *Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 2: Die Neue Welt*. Stuttgart: Kohlhammer.
- 2009. Christliche Wahrnehmung fremder Religionen und Fremdwahrnehmung des Christentums in der frühen Neuzeit. In: Ludger Grenzmann, Thomas Haye, Nikolaus Henkel und Thomas Kaufmann (Hg.) *Wechselseitige Wahrnehmung der Religionen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit I. Konzeptionelle Grundfragen und Fallstudien (Heiden, Barbaren, Juden)*. Berlin: de Gruyter, 51-72.
- 2017. Reichsstadt und Reformation. In: Helge Wittmann und Thomas Lau (Hg.) *Reichsstadt im Religionskonflikt*. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 101-110.
- Reith, Reinhold 2011. *Umweltgeschichte der Frühen Neuzeit*. Berlin: de Gruyter.
- Rohmann, Gregor 2004. Das Ehrenbuch der Fugger: Darstellung – Transkription – Kommentar. Augsburg: Wißner-Verlag.
- 2007. »mit seer grosser muhe vnd schreiben an ferre Ort: Wissensproduktion und Wissensvernetzung in der Familienbuchschreibung des 16. Jahrhunderts. In: Birgit Studt (Hg.) *Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. Köln: de Gruyter, 87-120.
- Roller, Hans Ulrich 1965. *Der Nürnberger Schembartlauf. Studien zum Fest- und Maskenwesen des späten Mittelalters*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- 1955. Die Beschreibung niederländischer Prozessionsspiele durch Albrecht Dürer und Hieronymus Köler d. Ä. *Maske und Kothurn* 1, 88-102.
- Rutz, Andreas 2002. Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen. *Zeitenblicke* 1 (2).
- Said, Edward 1978. *Orientalism*. New York: Vintage.
- Scharlau, Birgit und Mark Münzel 1986. *Quellgay – Mündliche Kultur und Schrifttraditionen bei Indianern Lateinamerikas*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schmid, Barbara 2006. *Schreiben für Status und Herrschaft: Deutsche Autobiographie in Spätmittelalter und früher Neuzeit*. Zürich: Chronos.

- Schmieder, Felicitas 1994. *Europa und die Fremden: Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13.-15. Jahrhundert*. Sigmaringen: Jan Thorbecke.
- Schmid-Kowarzik, Wolfdietrich 2004. Xenologie und Ethnologie: Versuch einer Klärung ihres Verhältnisses. In: Christian Bremshey (Hg.) *Den Fremden gibt es nicht: Xenologie und Erkenntnis*. Münster: Lit, 30-40.
- Schmitt, Eberhard (Hg.) 1987. *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion, 3. Bd.: Der Aufbau der Kolonialreiche*. München: C.H.Beck.
- 1992. Des Reichsritters Philipp von Hutten Suche nach dem goldenen Glück der Neuen Welt: Zur Erstveröffentlichung des ältesten bisher bekannten Briefs eines Deutschen aus der Neuen Welt. *Periplus* 2, 56-71.
- Schmitt, Eberhard und Friedrich Karl von Hutten (Hg.) 1996. *Das Gold der neuen Welt: Die Papiere des Welser-Konquistadors und Generalkapitäns von Venezuela Philipp von Hutten 1534-1541*. Hildburghausen: Frankenschwelle.
- Schultheiß, Werner 1972. Geschichte des Nürnberger Ortsrechts. In: Stadtverwaltung Nürnberg (Hg.) *Sammlung des Ortsrechts der Stadt Nürnberg*. Nürnberg, 1-26.
- Schütz, Günther 1988. Welser-Geschäfte in Venezuela: der Asiento aus dem Jahr 1528. In: Eberhard Schmitt (Hg.) *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 4: Wirtschaft und Handel der Kolonialreiche*. München: C.H.Beck, 37-47.
- Seebaß, Gottfried 1979. Die Reformation in Nürnberg. In: Kunstpädagogisches Zentrum (Hg.) *Reformation in Nürnberg: Umbruch und Bewahrung, 1490-1580*. Nürnberg: Verlag Medien und Kultur, 105-117.
- Smith, Jonathan Z. 1998. Religion, Religions, Religious. In: Mark C. Taylor (Hg.) *Critical Terms for Religious Studies*. Chicago und London: University of Chicago Press, 269-284.
- Steadman, Lyle B. und Charles F. Merbs 1982. Kuru and Cannibalism. *American Anthropologist* 84, 611-627.
- Treue, Wolfgang 2014. *Abenteuer und Anerkennung: Reisende und Gereiste in Spätmittelalter und Frühneuzeit (1400-1700)*. Paderborn: Schöningh.
- van der Vee, Hermann 1990. Structural Changes in European Long-distance Trade, and Particularly in the Re-export Trade from South to North, 1350-1700. In: James D. Tracy (Hg.) *The Rise of Merchant Empires: Long Distance Trade in the Early Modern World*. Cambridge: Cambridge University Press, 14-33.

- Velten, Hans Rudolf 1995. *Das selbst geschriebene Leben: Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Völker-Rasor, Annette 1993. *Bilderpaare – Paarbilder: Die Ehe in Autobiographien des 16. Jahrhunderts*. Freiburg: Rombach Verlag.
- Waltern, Rolf 1986. Nürnberg, Augsburg und Lateinamerika im 16. Jahrhundert – Die Begegnung zweier Welten. *Pirckheimer-Jahrbuch*, 45-82.
- Welser, Johann Michael Anton Freiherr von 1874. Aus Hieronymus Kölers Aufzeichnungen. *Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg* 1, 321-333.
- Wolf, Günther 1989. Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter J. Brenner (Hg.) *Der Reisebericht: Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 81-116.
- Zander-Seidel, Jutta 1990. *Textiler Hausrat: Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1500-1650*. München: Deutscher Kunstverlag.
- Zögner, Lothar 1992. Die Veränderungen des geographischen Weltbildes in Europa nach dem Zeitalter der Entdeckungen. In: *Focus Behaim Globus*: Katalog, Bd. 1. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, 157-165.